



BEZOCHTUNGSSTELLE FÜR

SOZIALPOLITIK UND LEBENSQUALITÄT

Forschungsarbeit Nr. 01/2020

„WAS IM ALTER WICHTIG IST -HEUTE AN MORGEN DENKEN“ BESTANDSAUFAHME UND HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN



von Silvia Recla

Abteilung für Dienste an die örtliche Gemeinschaft

BEOBACHTUNGSSTELLE FÜR SOZIALPOLITIK UND LEBENSQUALITÄT

Forschungsarbeit Nr. 01/2020

WAS IM ALTER WICHTIG IST – HEUTE AN MORGEN DENKEN:

BESTANDSAUFNAHME UND HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN

Text: Silvia Recla

Hrsg. Stadtgemeinde Bozen - Beobachtungsstelle Sozialpolitik und Lebensqualität

Gumergasse 7, 39100 Bozen

Kontakt: beobachtungsstelle@gemeinde.bozen.it

Januar 2020

Wissenschaftliche Leitung und Forschungskoordination: Carlo Alberto Librera

Übersetzung: Claudia Tarfusser

Layout: Silvia Recla

Die Verwendung der bereitgestellten Inhalte, Grafiken und Tabellen ist bei vollständiger Angabe der Quelle gestattet. Quellenangabe bei Zitaten: Recla, S.(2019) "WAS IM ALTER WICHTIG IST - HEUTE AN MORGEN DENKEN: BESTANDSAUFNAHME UND HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN", Beobachtungsstelle für Sozialpolitik und Lebensqualität, Forschungsarbeit Nr. 01/2020, Abteilung Dienste an die örtliche Gemeinschaft, Stadtgemeinde Bozen.

Dieser Text kann im Internet unter www.gemeinde.bozen.it > *Beobachtungsstelle für Sozialpolitik und Lebensqualität* heruntergeladen werden.

Inhalt

Vorwort des Stadtrats	6
Hinweis	8
1. „WAS IM ALTER WICHTIG IST - HEUTE AN MORGEN DENKEN: BESTANDSAUFNAHME UND HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN	9
1.1 Einführung	9
1.2 Forschungsziele und Zielgruppe	9
1.3 Forschungsmethode	10
2. Ähnliche Forschungsprojekte	14
3. Der gesellschaftliche Rahmen	15
3.1 Bevölkerungsentwicklung und -struktur der Stadt Bozen	15
3.2 Bevölkerungsstruktur und Lebenserwartung in Südtirol	16
4. Forschungsergebnisse	18
4.1 Ergründung und Erörterung der Lebenssituation von Bozens Senioren früher, heute und morgen: <i>Die Aussagen der Befragten</i>	19
4.1.1 Schwerpunktthema <i>Gesundheit im Alter</i> Ergründung und Erörterung der Lebenssituation von Bozens Senioren früher, heute und morgen: Die Kontextanalyse der Befragten	20
4.1.2 Schwerpunktthema <i>Gesundheit im Alter</i> Die Handlungsempfehlungen der Befragten	24
4.1.3 Schwerpunktthema <i>Aktiv Altern</i> Ergründung und Erörterung der Lebenssituation von Bozens Senioren früher, heute und morgen: Die Kontextanalyse der Befragten	26
4.1.4 Schwerpunktthema AKTIV ALTERN Die Handlungsempfehlungen der Befragten	31

4.1.5 Schwerpunktthema WOHNEN IM ALTER	32
Ergründung und Erörterung der Lebenssituation von Bozens Senioren früher, heute und morgen: Die Kontextanalyse der Befragten	
4.1.6 Schwerpunktthema WOHNEN IM ALTER	36
Die Handlungsempfehlungen der Befragten	
4.2 Die Ergebnisse des Workshops	39
4.2.1 Schwerpunktthema GESUNDHEIT IM ALTER	39
Die Kontextanalyse der Arbeitsgruppe Gesundheit mit der Zukunftsrad-Methode	
4.2.2 Schwerpunktthema GESUNDHEIT IM ALTER	
Die Kontextanalyse der Arbeitsgruppe Gesundheit anhand einer SWOT-Analyse	43
4.2.3 Schwerpunktthema GESUNDHEIT IM ALTER	
Die Handlungsempfehlungen der Arbeitsgruppe Gesundheit	48
4.2.4 Schwerpunktthema AKTIV ALTERN:	
Die Kontextanalyse der Arbeitsgruppe Aktiv Altern mit der Zukunftsrad-Methode	49
4.2.5 Schwerpunktthema AKTIV ALTERN	
Die Kontextanalyse der Arbeitsgruppe Aktiv Altern anhand einer SWOT-Analyse	52
4.2.6 Schwerpunktthema AKTIV ALTERN	
Die Handlungsempfehlungen der Arbeitsgruppe Aktiv Altern	58
4.2.7 Schwerpunktthema WOHNEN IM ALTER:	
Die Kontextanalyse der Arbeitsgruppe Wohnen im Alter mit der Zukunftsrad-Methode	58
4.2.8 Schwerpunktthema WOHNEN IM ALTER:	
Die Kontextanalyse der Arbeitsgruppe Aktiv Altern anhand einer SWOT-Analyse	65

4.2.9 Schwerpunktthema WOHNEN IM ALTER	
Die Handlungsempfehlungen der Arbeitsgruppe Wohnen	70
5. Fazit	72
Anlage A: Interviewleitfaden - 1. Forschungsphase	73

Vorwort

[...] **"Wir möchten wissen, wo wir hinmüssen, um dorthin zu gelangen, wo wir hinmüssen!"** Dieser Satz aus der Filmkomödie *Totò, Peppino und das ... leichte Mädchen* von Camillo Mastrocinque aus dem Jahr 1956 mag seltsam verstrickt daherkommen, wenn man ihn zum ersten Mal liest oder hört. Genau dieser Satz aber ist das Leitmotiv der Forschungsarbeit, die wir Ihnen auf den nächsten Seiten vorstellen werden.

Die Überalterung der Bevölkerung ist eine Zäsur für unsere Gesellschaft und verlangt neue Antworten von der Politik, die die Nachhaltigkeit unseres Sozialstaates sicherstellen muss. Bereits seit den 1990er Jahren wird weltweit über die sich ändernden Bevölkerungsstrukturen und Betreuungsbedürfnisse im Alter sowie über das Betreuungsangebot und die Wechselwirkung dieser Faktoren mit anderen sozialen Entwicklungen – etwa mit den neuen Familienmodellen, der höheren Erwerbstätigkeit von Frauen und den intergenerativen Dialog – debattiert (vgl. M. Raitano und G. Sgritta¹). Auch die vorliegende Forschungsarbeit befasst sich mit diesen Zukunftsfragen. Dabei stehen vor allem die Hausforderungen durch das Ausscheiden der so genannten „Babyboomer“ aus dem Erwerbsleben und dessen Auswirkung auf die Stabilität der Sozialsysteme im Mittelpunkt der Forschungsarbeit, auch vor dem Hintergrund der Tatsache, dass Menschen in Zukunft immer länger leben werden, es auf gesellschaftlicher Ebene aber nur ausgedünnte informelle Hilfsnetzwerke geben wird und sich auch die Ressourcenzuteilung und Ansprüche ändern werden.

Die Alterung der Bevölkerung ist ein globales Phänomen und eine der größten Herausforderungen, die Europa in nächster Zukunft erwartet. Italien gehört zu den Ländern mit der ältesten Bevölkerung weltweit. Der Anstieg der Lebenserwartung stellt uns vor neue, bisher unbekannte Probleme, die dringend einer Lösung zugeführt werden müssen, denn wir dürfen keine Zeit mehr verlieren. In Bozen machen die Senioren 23,7% der Bevölkerung aus. 25.628 der 107.885 Einwohner sind über 65 Jahre alt (Stand 31.12.2019).

Diese Studie, die Teil des Forschungsprogramms der Beobachtungsstelle für Sozialpolitik und Lebensqualität der Stadt Bozen für das Jahr 2020 ist, will dazu beitragen, über die Sozialforschung anhand von Gesprächen und Workshops die Bedürfnisse der Bevölkerung zu ergründen und die Weichen für die künftige Sozialplanung zu stellen, immer mit dem Ziel im Blick, die Lebensqualität des Individuums und der Gemeinschaft zu verbessern. Und hier komme ich wieder auf die einleitende Aussage zurück, die sinnbildlich für das Ziel dieser Forschungsarbeit steht: **"Wir möchten wissen, wo wir hinmüssen, um dorthin zu gelangen, wo wir hinmüssen!"**

Um eine Antwort auf diese Frage zu finden, haben wir einen umfassenden Beteiligungsprozess in die Wege geleitet. Im Zentrum des Beteiligungsprozesses stand das Thema Älterwerden und die Ergründung der Lebenssituation unserer älteren Mitbürgerinnen und Mitbürger, auf deren

1

Michele Raitano und Giovanni B. Sgritta, *Un Welfare per le generazioni* ("Rivista delle Politiche Sociali") III, 2018, Seite 7

Grundlage letztlich konkrete Handlungsempfehlungen zu verschiedenen Themenbereichen im Seniorenplanungsprozess entwickelt wurden.

Diese Handlungsvorschläge empfehlen sich auch als Arbeitsgrundlage für die Entwicklung des Koalitionsprogramms der neuen Stadtregierung und sind auch für die entsprechenden Planungen auf Landesebene von Relevanz. Trotzdem ist dieses Dokument nicht als ein politischer Maßnahmenkatalog für die kommenden Jahre zu verstehen. Vielmehr enthält diese Studie Vorschläge und Orientierungshilfen, damit die Sozialplanung besser auf die Wünsche und Bedürfnisse der älteren Mitmenschen abgestimmt werden kann.

Der Stadtrat für Sozialpolitik und Kultur
Juri Andriollo



Hinweis

Diese Forschung wurde vor dem Ausbruch der Covid-19-Pandemie durchgeführt, die auch in unserer Stadt und unserem Land schwerwiegende Spuren hinterlassen hat. Für die Studie wurden qualitative Daten, die bei den Gesprächen mit Fachkräften im Bereich der Seniorenarbeit und bei den Workshops ermittelt wurden, aber auch quantitative Daten zur Bevölkerungsentwicklung in Bozen und Südtirol und zur Lebenserwartung der Bevölkerung, die vor Ausbruch des Coronavirus veröffentlicht wurden, verwendet. Folglich müssen auch die politischen Entscheidungen, die gegebenenfalls aus den hier formulierten Analysen und Handlungsempfehlungen hervorgehen, immer im Lichte der neuen Anforderungen und Bedürfnisse, die sich infolge der Coronapandemie abzeichnen, gelesen werden.

1. "WAS IM ALTER WICHTIG IST - HEUTE AN MORGEN DENKEN: BESTANDSAUFNAHME UND HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN

1.1 Einführung

Kapitel eins enthält eine Übersicht über die Ziele dieser Studie sowie die Zielgruppe und die methodische Vorgehensweise. Im zweiten Kapitel wird kurz auf andere ähnliche Forschungsprojekte der Beobachtungsstelle für Sozialpolitik und Lebensqualität der Stadt Bozen eingegangen, die in der laufenden Amtsperiode angestoßen wurden. Das dritte Kapitel befasst sich mit dem gesellschaftlichen Rahmen, in den sich diese Forschungsarbeit einfügt. Als Grundlage dafür wurden die aktuellen statistischen Daten zur Bevölkerungsstruktur bei den über 60-Jährigen ("Bevölkerungsentwicklung und -struktur in Bozen und seinen Stadtvierteln", Statistikamt der Stadt Bozen, 2020) sowie die Daten zur Lebenserwartung der Südtiroler Bevölkerung („Gesundheitsbericht“, Beobachtungsstelle für Gesundheit des Landes Südtirol, 2018) herangezogen. Kapitel vier enthält hingegen die detaillierten Forschungsergebnisse.

Diese Forschungsarbeit ist Teil des umfassenden, gemeinschaftlichen Stadtentwicklungsprozesses, der von der Stadtverwaltung auf der Grundlage des Einheitlichen Strategiedokuments² und des Partizipationsprojekts "Ideen 2025 - Ideen für eine partizipative Stadtentwicklungsplanung³ (2017) eingeleitet wurde.

1.2 Forschungsziele und Zielgruppe

Mit dieser Studie werden vorrangig folgende Ziele verfolgt:

1. die Lebenssituation von Bozens Seniorinnen und Senioren, d. h. der über 65-Jährigen, zu ergründen und zu erörtern;
2. Empfehlungen für die konkrete Planung sozialer Maßnahmen für die Generation 65+ auszuarbeiten.

An der Studie nahmen 85 Personen teil. Diese wurden auf Vorschlag des städtischen Seniorenbeirates⁴, dem Vertretungsorgan der Seniorenvereinigungen und -gewerkschaften, und der Sozialabteilung der Stadtgemeinde Bozen eingeladen, an diesem Projekt mitzuwirken. Es handelt sich bei den Teilnehmenden um Expertinnen und Experten, die sich beruflich auf

² Informationen zum Einheitlichen Strategiedokument unter:
http://www.gemeinde.bozen.it/context.jsp?hostmatch=true&ID_LINK=5040&area=19

³ Informationen zu "Ideen 2025 - Ideen für eine partizipative Stadtentwicklungsplanung":
https://www.gemeinde.bozen.it/UploadDocs/19689_Idee_2025_de.pdf

⁴ Informationen zum Seniorenbeirat der Stadt Bozen:
http://www.gemeinde.bozen.it/context.jsp?hostmatch=true&ID_LINK=3880&area=19

verschiedenen Ebenen mit Seniorenthemen befassen, darunter Vertreterinnen und Vertreter von Institutionen, städtischen Einrichtungen und Vereinen. Um die Anonymität der Teilnehmenden zu wahren, wurde die Forschungsarbeit so angelegt, dass die Personen über ihre Wortmeldungen nicht erkenntlich sind und dass keine personenbezogenen Daten erhoben werden, die die Teilnehmenden direkt oder auch nur potentiell erkennbar machen. Für sie bot sich durch ihr Mitwirken die Gelegenheit, sich über verschiedenen Themen auszutauschen und ihre berufliche Expertise sowie ihre Erfahrungen aus der Freiwilligenarbeit, aber auch ihre persönlichen Sichtweisen konstruktiv einzubringen. Gemeinsam wurden die verschiedenen Aspekte diskutiert und aus unterschiedlichen Blickwinkeln betrachtet. Diese Vorgehensweise bot den Teilnehmenden die Möglichkeit, ihren Blick für bestimmte Entwicklungen zu schärfen, sich zu vernetzen und weitere Möglichkeiten der Zusammenarbeit auszuloten. Die Beleuchtung der Themen aus verschiedenen Blickwinkel und von unterschiedlichen Standpunkten aus ermöglichte nicht zuletzt auch ein tieferes Verständnis des Untersuchungsgegenstandes.

In Anbetracht der Tatsache, dass über diese Forschungsarbeit Einblick gewonnen und Situationen erforscht werden sollten, haben wir uns für einen explorativen Forschungsansatz entschieden. Ziel der explorativen Forschung ist es aber auch, Vorschläge auszuarbeiten und Hinweise der für zukünftige Entscheidungen zu liefern. Die Studie ist somit ein erster Schritt, um durch den Austausch mit den Bürgerinnen und Bürgern tiefere Erkenntnisse zu gewinnen. Wie es der Vorsitzende der italienischen Statistikbehörde ISTAT Gian Carlo Blangiardo jüngst sehr treffend auf den Punkt gebracht hat, hängt es allein davon ab, ob wir es zulassen, dass der zukunftsträchtige Faktor "Lebenserfahrung" zu einem "Produktionsfaktor" wird. Dies kann nur gelingen, wenn wir im gegenseitigen Austausch bleiben und sich alle Gesellschaftsgruppen einbringen, und ist die Voraussetzung für die Nutzung der vorhandenen Synergiepotentiale.

1.3 Forschungsmethode

Insgesamt nahmen an der Studie 85 Personen teil. Die Forschung gliedert sich in zwei Phasen: In der ersten Phase wurden qualitative Interviews mit 15 Personen geführt. Die Interviews fanden zwischen dem 20. Januar und dem 10. Februar 2020 statt. Die Ergebnisse der Interviews, die in der vorliegenden Forschungsarbeit in Abschnitt 4.1 *Ergründung und Erörterung der Lebenssituation von Bozens Senioren früher, heute und morgen: Die Interviewergebnisse* zusammengefasst sind, wurden anschließend den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der zweiten Forschungsphase vorgestellt. Die Interviews wurden anhand eines halbstrukturierten Fragebogens geführt. Bei dieser Art der Gesprächsführung folgt das Gespräch einem vorbereiteten Interviewleitfaden. Der oder die Befragte beantwortet die Fragen mit seinen oder ihren eigenen Worten, kann ergänzend aber auch Aspekte analysieren und vertiefen, die durch den Interviewleitfaden nicht ausdrücklich vorgegeben sind. Das kognitive Ziel dieser ersten Forschungsphase besteht hauptsächlich darin, Aussagen von qualifizierten Quellen zu erhalten, die in der zweiten Forschungsphase verwertet werden

können. Auf diese Weise können die wesentlichen Aspekte des "Älterwerdens" aus einer Perspektive beleuchtet werden, die die Merkmale Bozens bestmöglich berücksichtigt.

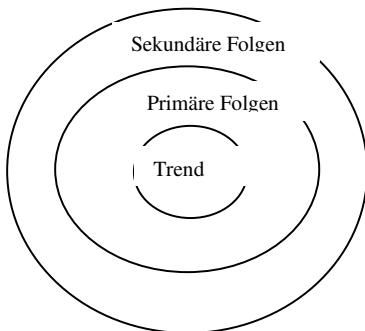
Die Analyse, Auswertung und Interpretation des empirischen Materials erfolgt anhand einer Narrationsanalyse. Die Narrationsanalyse ist eine erzähltheoretisch fundierte Perspektive, die sich mit Lebensgeschichten und mehr oder weniger subjektiven Erzählungen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer über ihren Lebensweg und folglich über ihre Lebenserfahrungen (Narrationen) auseinandersetzt. Bei der Auswertung des in dieser ersten Phase gesammelten empirischen Materials konnte das Forschungsteam drei Schwerpunktthemen ausmachen, die von allen Befragten erwähnt wurden. Es sind dies die drei Schwerpunktthemen *Gesundheit im Alter, aktives Altern und Wohnen im Alter*. Für jeden dieser drei Bereiche formulierten die Befragten mögliche künftige Trends und die Zielvorgaben, die verhindern sollen, dass sich der jeweilige Trend negativ auf die künftigen Entwicklungen auswirkt.

Die festgestellten Trends sind der Anstieg der Lebenserwartung (Thema Gesundheit), die Zunahme der Einsamkeit und der Isolation älterer Menschen (aktives Altern) und der Mangel an adäquaten Wohnalternativen für ältere Menschen (Thema Wohnen).

Die ausgemachten Ziele sind die Förderung einer selbständigen Lebensführung im Alter, die die Entstehung von Pflegebedürftigkeit hinauszögern soll (Thema Gesundheit), die Unterstützung einer aktiven Lebensführung im Alter (Thema aktives Altern) und die Schaffung von seniorengerechten Orten und Räumen (Thema Wohnen).

Die Ergebnisse der ersten Forschungsphase bildeten gleichzeitig den Ausgangspunkt für die zweite Forschungsphase. In der zweiten Phase wurden die Denkanstöße aus der ersten Phase im Rahmen eines Workshops erörtert, der am 21. Februar im Festsaal des Rathauses stattfand. Am Workshop beteiligten sich insgesamt 70 Personen, die auf 3 Arbeitsgruppen aufgeteilt wurden. An der Arbeitsgruppe Gesundheit nahmen 20 Personen, an der Arbeitsgruppe aktives Altern 28 und an der Arbeitsgruppe Wohnen 22 Personen teil. Über die Ergebnisse des Workshops wird im Abschnitt 4.2 *Ergebnisse des Workshops* berichtet.

In dieser zweiten Forschungsphase wurden die drei Makrothemen mit der Zukunftsrad-Methode („Futures Wheel“) und anhand einer SWOT-Analyse untersucht. Bei der Zukunftsrad-Methode werden die möglichen direkten und indirekten bzw. primären und sekundären Folgen eines bestimmten Trends oder einer Entwicklung in einem Kreis visualisiert. Das Futures Wheel wurde 1971 von Jerome C. Glenn entwickelt (Jerome C. Glenn (1994): The Futures Wheel).



Die beim Workshop verwendete Zukunftsrad-Matrix

Für den Workshop wurden drei Zukunftsräder vorbereitet, ein Zukunftsrad für jedes Makrothema. Im Zentrum des Rades, so will es die Zukunftsrad-Methode, stand für jedes der drei Makrothemen ein Trend, eine mögliche Entwicklung. Diese wurde in der Folge von den Arbeitsgruppen diskutiert. Anschließend brachten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer die direkten Folgen (d. h. die primären Auswirkungen), die sich einstellen könnten, sollte sich der Trend bewahrheiten, zu Papier. Die entsprechenden Kärtchen wurden kreisförmig um den Trend herum platziert. Anschließend wurden die Folgen der direkten Folgen (d. h. die sekundären Auswirkungen) im sozialen, technologischen, wirtschaftlichen und politischen Bereich anhand des STEP-Modells in einem weiteren Kreis um den Trend herum angebracht. Auf diese Weise konnten die möglichen Auswirkungen der drei analysierten Trends zusammengefasst und strukturiert wiedergegeben werden.

Nach der Analyse mithilfe der Zukunftsrad-Methode folgte schließlich eine SWOT-Analyse. Diese Methode geht auf den US-amerikanischen Wirtschaftswissenschaftler Albert Humphrey zurück, der im Rahmen von Studien für das Stanford Research Institute versuchte, die Gründe für das Scheitern von Unternehmensplanungen zu eruieren. Die SWOT-Analyse ist eines der strategischen Planungsinstrumente, mit deren Hilfe eine Organisation die Stärken, Schwächen, Chancen und Risiken eines bestimmten Ziels präventiv berücksichtigen kann.



Quelle: https://de.123rf.com/photo_58013068_swot-analyse-stärke-kraft-chancen-und-bedrohung-diagramm-vektor-illustration-.html

Die SWOT-Analyse erfolgt in mehreren Stufen:

- Definition des Ziels, das man erreichen möchte
- Definition der internen Faktoren (Kompetenzen, Ressourcen, Vorteile)
- Definitionen der externen Faktoren (Chancen und Risiken)
- Eingabe der Daten in die SWOT-Matrix
- Auswahl möglicher Handlungsmaßnahmen

Ausgehend von den Hinweisen aus der ersten Forschungsphase legte das Forschungsteam für jedes Makrothema ein Ziel fest, das mit der Methode der SWOT-Analyse untersucht werden sollte. Vor Beginn der Analyse sollten die Teilnehmenden zunächst die Angemessenheit der ausgemachten Ziele beurteilen. Beim Thema Wohnen im Alter hielten es die Teilnehmenden für erforderlich, das Ziel anzupassen und wie folgt zu formulieren: *Schaffung von Orten und Räumen, die auch im hohen Alter eine gute Lebensqualität ermöglichen*. Im Zuge der SWOT-Analyse wurden anschließend für jedes Ziel die internen Faktoren, d. h. die vorhandenen Fähigkeiten, Ressourcen und Vorteile, sowie die externen Faktoren (Chancen und Risiken) beschrieben und in die SWOT-Matrix eingetragen.

Im Anschluss an die Analyse erarbeiteten die Arbeitsgruppen für jedes Schwerpunktthema Handlungsempfehlungen, die die Erreichung der gesetzten Ziele gewährleisten sollen.

Für die Durchführung dieser Forschungsarbeit wurden keine ergänzenden Zahlen oder Statistiken herangezogen, die die Thesen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer stützen oder widerlegen sollten. Genauso wenig enthält sie Aussagen zur tatsächlichen Notwendigkeit der empfohlenen Maßnahmen oder zu deren Umsetzungspotential. Sie erhebt auch nicht den

Anspruch, alle Bedürfnisse der Stadt und der älteren Bevölkerung zum Ausdruck zu bringen. Die Beobachtungsstelle hat sich für einen qualitativen Forschungsansatz und eine explorative Vorgehensweise entschieden, um die Situation in ihrer Gesamtheit erfassen zu können. Sozialplanung ist ein Prozess, der auch eine Betrachtung des Lebenskontextes erfordert und unterschiedliche Ziele und Handlungsempfehlungen hervorbringt. Die für die gegenständliche Forschungsarbeit durchgeführte Kontextanalyse basiert auf subjektiven Wahrnehmungen der Befragten. Sie werden zu einem späteren Zeitpunkt, nicht jedoch im Rahmen dieser Forschungsarbeit, mit objektiven, quantitativ erhobenen Daten gekreuzt, um Aussagen über ihre Stichhaltigkeit treffen zu können, aber auch, um ihren Nutzen als Instrument der politischen Entscheidungsfindung zu erhöhen.

Die Ergebnisse dieser Arbeit sind bewusst allgemein formuliert. Inwieweit die entsprechenden Handlungsempfehlungen umsetzbar sind, wurde ebenso wenig ergründet, wie die finanzielle Frage und die Frage nach der Zuständigkeit. Diese Forschungsarbeit endet mit der Formulierung allgemeiner Empfehlungen. In einem zweiten Schritt erst werden konkrete und gezielte Handlungsvorschläge ausgearbeitet und mit den bereits umgesetzten Maßnahmen abgeglichen. Über die Umsetzbarkeit dieser Vorschläge und über etwaige Prioritäten entscheidet die Stadtregierung. Ihr obliegt es, die Weichen für die Entwicklung eines Strategieplans und für die konkrete Maßnahmenentwicklung zu stellen, damit die Ziele und Vorhaben vertieft und unter Berücksichtigung der Vorgaben der Stadtregierung im Detail ausgearbeitet werden können. Ziel ist letztlich die Entwicklung eines detaillierten Maßnahmenplans, in dem auch die Maßnahmenkomplexität, der Zeitplan, die Kosten- und Ressourcenplanung, die Risikobewertung und das Risikomanagement sowie die strategische Bedeutung des Projekts im Detail benannt werden.

Die politischen Vertreterinnen und Vertretern entscheiden schließlich, welche Projekte es in die dritte Phase - die Umsetzungsphase - schaffen.

2. Ähnliche Forschungsprojekte:

Zwischen 2018 und 2020 hat die Beobachtungsstelle für Sozialpolitik und Lebensqualität verschiedene Studien durchgeführt, die wie die vorliegende Studie zum Ziel hatten, unter Einbindung der Bevölkerung mittel- bis langfristig umsetzbare Ziele, Leitlinien und Maßnahmen zu entwickeln und den Verantwortlichen für die städtische Sozialplanung Handlungsempfehlungen an die Hand zu geben.

Die Studie Nr. 01/2018 "Jugendgerechte Stadt - Partizipative Entwicklung von zukunftsorientierten Ideen und Lösungsansätzen" enthält bedarfs- und ressourcenorientierte jugendpolitische Maßnahmen, die ausgehend von den Erfahrungen und Ideen der Zielgruppe, also von jungen Menschen zwischen 15 und 25 Jahren, und unter Einbindung von pädagogischen Fachkräften, Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeitern sowie von Personen, die ehrenamtlich in der Jugendarbeit engagiert sind, entwickelt wurden.

Die Studie Nr. 02/2019 mit dem Titel „*Das Manifest der Wünsche – Was ich trotz meiner Behinderung alles machen könnte*“ sollte das Bewusstsein der Bürgerinnen und Bürger für die Wünsche von Menschen mit Behinderungen schärfen und enthält konkrete Handlungsempfehlungen für die Schaffung einer behindertengerechten Stadt.

Die Studie Nr. 3/2019 „*Sport und Freizeit: Was ich trotz meiner Behinderung alles machen könnte- Reflexionen und Vorschläge*“ befasst sich hingegen mit der Teilhabe von Menschen mit Behinderung an Sport- und Freizeitaktivitäten: Sie enthält eine Reihe von Vorschlägen, wie die Freizeit von Menschen mit Behinderungen aufgewertet werden könnte und wie das Sport- und Freizeitangebot gestaltet werden muss, um eine umfassende Teilhabe zu ermöglichen. Außerdem enthält die Studie neue Ansätze für den Bau und die Anpassung von Freizeit- und Sporteinrichtungen und -flächen.

Die genannten Studien sind auf der Website der Stadtgemeinde Bozen unter der Rubrik „Beobachtungsstelle für Sozialpolitik und Lebensqualität“ abrufbar.⁵

3. Der soziale und gesellschaftliche Rahmen

3.1 Bevölkerungsentwicklung und Bevölkerungsstruktur in Bozen

Jedes Jahr veröffentlicht das Amt für Statistik der Stadtgemeinde Bozen eine Jahresstatistik über die "Bevölkerungsentwicklung und -struktur der Stadt Bozen und ihrer Stadtviertel"⁶. Der Bericht zeichnet ein umfassendes Bild von den strukturellen und demographischen Entwicklungen in der Stadt. Auf den nächsten Seiten werden die für diese Forschungsarbeit relevanten, aktuellen Daten zur Wohnbevölkerung, die im Frühjahr 2020 veröffentlicht wurden, wiedergegeben:

In Bozen wohnten zum Stichtag 31.12.2019 107.885 Personen. Der Anteil der über 65-Jährigen an der Gesamtbevölkerung beträgt 23,7% (25.628 Personen). Der Anteil der Personen, die 75 Jahren alt oder älter sind, beträgt 13,1% (14.218 Personen). Die über 85-Jährigen machen hingegen 4,1% der Gesamtbevölkerung aus (4.407 Personen).

Der Altersstrukturkoeffizient, der das Verhältnis zwischen den Senioren (65 Jahre und mehr) und den Jugendlichen bis 14 Jahren misst und den Alterungsgrad der Bevölkerung bestimmt, lag im Jahr 2019 bei 169,0. Das bedeutet, dass durchschnittlich auf 100 Jugendliche 169 Senioren kommen. *Tabelle 2.1 Altersstrukturkoeffizient* enthält eine Gegenüberstellung der Zahlen der letzten 10 Jahre. Sie zeigt, dass der Koeffizient über die Jahre stetig angestiegen ist.

⁵ http://www.gemeinde.bozen.it/context03.jsp?hostmatch=true&ID_LINK=3576&area=19&id_context=21700

⁶ „Bevölkerungsentwicklung und –struktur in der Stadt Bozen und ihren Stadtvierteln“, Amt für Statistik, Stadtgemeinde Bozen (2019)

Tabelle 2.1 Altersstrukturkoeffizient 2010-2019

	2009	2010	2011	2012	2013	2014	2015	2016	2017	2018	2019
Altersstrukturkoeffizient	160,6	158,8	161,1	160,5	161,4	161,9	162,4	64,4	166,0	167,0	169,0

Quelle: "Bevölkerungsentwicklung und -struktur der Stadt Bozen und ihrer Stadtviertel" Amt für Statistik, Stadtgemeinde Bozen (2020)

Ein Seniorenanteil von 23,7% an der Stadtbevölkerung bedeutet, dass beinahe jeder vierte Einwohner über 65 Jahre alt ist. Die Zahl der Einwohner, die 100 Jahre alt oder älter sind, liegt bei 36. Ein ähnliches Bild ergibt sich bei zwei weiteren wichtigen Indikatoren, die die Altersstruktur von Bozens Bevölkerung beschreiben. So besagt der Austauschindex, dass den durchschnittlich 100 Personen, die ins Berufsleben einsteigen (15-19 Jahre), 118 Personen gegenüberstehen, die aus dem Arbeitsleben ausscheiden (60-64 Jahre). Ähnlich auch die Situation beim demographischen Abhängigkeitsindex, der das Verhältnis zwischen Rentnern und Erwerbstätigen berücksichtigt. Dieser liegt bei 60,4, d. h., dass 60 Personen, die nicht im erwerbsfähigen Alter sind (0-14 Jahre bzw. 65 Jahre und mehr), 100 Personen im erwerbsfähigen Alter (15-64 Jahre) gegenüberstehen.

Beim Familienstand gibt es einen beträchtlichen Unterschied zwischen den Geschlechtern. So etwa sind in der Altersgruppe der über 75-Jährigen die meisten Männer verheiratet (74,6%), während die meisten Frauen verwitwet sind (52,6%).

Betrachtet man Südtirol als Ganzes, zeigt sich bei der Entwicklung der Altersstruktur ein ähnliches Bild. Schätzungen des Landesstatistikinstituts Astat zufolge wird in Südtirol 1 von 3 Personen im Jahr 2030 60 Jahre alt oder älter sein.⁷ Der Altersstrukturkoeffizient wird bis 2030 auf 170,8 anwachsen. Dies bedeutet, dass 100 jungen Personen 175 Senioren gegenüberstehen werden. Noch kritischer für die soziale und wirtschaftliche Entwicklung in ganz Südtirol ist der Anstieg des Abhängigkeitskoeffizienten der älteren Bevölkerung. Dieser wird in den nächsten Jahren rasant ansteigen und 2030 voraussichtlich bei 40,1 liegen.

3.2 Bevölkerungsstruktur und Lebenserwartung in Südtirol

Laut den Daten der Beobachtungsstelle für Gesundheit des Landes Südtirol⁸ liegt der durchschnittliche Männeranteil in Südtirol bei 97,9 Männern pro 100 Frauen. Das Durchschnittsalter liegt bei 42,3 Jahren (Männer: 41,0 Jahre, Frauen: 43,5 Jahre) und ist in den letzten fünf Jahren um 0,7 Jahre gestiegen. Der Altersindex liegt bei 124,2 Senioren (65 Jahre und älter) pro 100 Kinder und Jugendlichen (unter 14 Jahren). Er stieg in den letzten fünf Jahren um 6,3 Punkte und ist unter den Frauen höher (143,9%) als unter den Männern (105,8%). Trotzdem bleibt der Index auf Landesebene weiterhin deutlich unter dem gesamtstaatlichen Vergleichswert von 168,9%.

⁷

"Die voraussichtliche Bevölkerungsentwicklung bis 2030", Autonome Provinz Bozen – Südtirol, Landesstatistikinstitut ASTAT (2014)

⁸

"Gesundheitsbericht", Autonome Provinz Bozen-Südtirol, Beobachtungsstelle für Gesundheit (2018).

Tabelle 3.2.1 Durchschnittsalter, Alters- und Abhängigkeitsindizes in Südtirol nach Geschlecht 2014-2018

	2014	2015	2016	2017	2018
Durchschnittsalter					
Männer	40,3	40,5	40,7	40,8	41,0
Frauen	42,8	43,0	43,2	43,4	43,5
Insgesamt	41,6	41,8	41,9	42,1	42,3
Altersindex (%)					
Männer	99,1	101,0	103,0	104,2	105,8
Frauen	137,9	139,9	141,5	142,7	143,9
Insgesamt	117,9	119,9	121,7	122,8	124,2
Abhängigkeitsindex (%)					
Männer	50,4	50,6	50,6	50,9	51,1
Frauen	57,5	57,7	57,8	58,1	58,2
Insgesamt	53,9	54,1	54,2	54,5	54,6

Quelle: ASTAT

Quelle: <http://www.provinz.bz.it/gesundheit-leben/gesundheitsbeobachtung/bevoelkerungsstruktur-lebenserwartung.asp> [pdf](#) [csv](#)⁹

Die Lebenserwartung bei der Geburt beträgt laut Landessterbetafeln aus dem Jahr 2017 81,4 Jahre für die Männer und 85,7 Jahre für die Frauen. Schätzungen des nationalen Statistikinstituts ISTAT-für das Jahr 2018 zufolge liegt die Lebenserwartung in Südtirol höher als im gesamtstaatlichen Durchschnitt (Männer: 81,6 Jahre vs. 80,8 Jahre; Frauen: 86,1 Jahre vs. 85,2 Jahre).

Die Lebenserwartung bei der Geburt ist in den letzten Jahren stetig gestiegen. In den letzten zehn Jahren gab es bei den Männern ein Plus von 1,9 Jahren, bei den Frauen ein Plus von 1,2 Jahren. Allerdings hat sich die Lebenserwartung von Männern und Frauen im Laufe der Jahre immer weiter angeglichen. Lag der Unterschied in den Tabellen von 1977-1979 noch bei 8,1 Jahren, waren es zuletzt nur mehr 4,8 Jahre.

⁹

<http://www.provinz.bz.it/gesundheit-leben/gesundheitsbeobachtung/bevoelkerungsstruktur-lebenserwartung.asp>

Tab.3.2.2 **Lebenserwartung in Südtirol nach Geschlecht - 1977-201**

	Männer	Frauen
1977-79	69,1	77,2
1997-01	77,1	83,5
2001-05	78,0	83,7
2009	79,8	85,3
2010	80,0	85,3
2011	80,5	85,7
2012	80,7	85,5
2013	80,8	85,7
2014	81,2	85,8
2015	81,0	85,7
2016	81,2	86,1
2017	81,5	86,2
2018 (Schätzung)	81,8	86,0

Quelle: ASTAT*/ISTAT

Quelle: <http://www.provinz.bz.it/gesundheit-leben/gesundheitsbeobachtung/bevoelkerungsstruktur-lebenserwartung.asp> [pdf](#) [csv](#)¹⁰

4. FORSCHUNGSERGEBNISSE

In diesem Kapitel sind die wichtigsten Ergebnisse der Studie zum Thema Gesundheit, Wohnen und Aktivsein im Alter zusammengefasst. Es enthält sowohl die Ergebnisse der Interviews, die in der ersten Forschungsphase geführt wurden (Abschnitt 4.1 *Ergründung und Erörterung der Lebenssituation von Bozens Senioren früher, heute und morgen: Die Interviewergebnisse*), als auch die Ergebnisse der Workshops, die in der zweiten Forschungsphase stattfanden (Abschnitt 4.2 *Ergebnisse des Workshops*).

Die Aufarbeitung des empirischen Materials, das im Rahmen der Forschungsarbeit gesammelt wurde, erfolgte anhand einer narrative Analyse. Bei der narrativen Analyse beschränken sich die Verantwortlichen darauf, die Meinungen und Ansichten, die sich während der einzelnen Forschungsphasen herauskristallisieren, in einem einheitlichen Bild wiederzugeben und die grundsätzlich übereinstimmenden Aussagen der verschiedenen Akteure herauszuarbeiten. Die Sprache der Teilnehmerinnen und Teilnehmer wird bei dieser Analysetechnik unmittelbar beibehalten, ohne dass das Gesagte bewusst gedeutet oder interpretiert wird.

In der ersten Forschungsphase wurden insgesamt 15 Interviews geführt. Dabei haben sich drei Themenbereiche als für die Befragten besonders wichtig herauskristallisiert. Es sind dies die

10

<http://www.provinz.bz.it/gesundheit-leben/gesundheitsbeobachtung/bevoelkerungsstruktur-lebenserwartung.asp>

Themen *Gesundheit im Alter, aktives Altern und Wohnen im Alter*. Abschnitt 4.1 (*Ergründung und Erörterung der Lebenssituation von Bozens Senioren früher, heute und morgen: Die Interviewergebnisse*) gibt einen ersten Überblick über diese drei Themenfelder. Jedem Makrothema ist ein eigenes Unterkapitel gewidmet, in dem das Lebensumfeld beschrieben und die Eindrücke, Meinungen und Erfahrungen der Befragten im Zusammenhang mit der früheren, heutigen und künftigen Lebenssituation von Bozens Senioren wiedergegeben werden. Außerdem werden die Trends, Ziele und Handlungsempfehlungen beschrieben, die für jedes Schwerpunktthema ausgemacht wurden (siehe Abschnitt "*Handlungsempfehlungen für die Sozialplanung*").

Abschnitt 4.2 (*Ergebnisse des Workshops*) enthält die Ergebnisse der Arbeitsgruppentreffen. Für jeden der drei Markobereiche wurde eine eigene Arbeitsgruppe gebildet. Jede Arbeitsgruppe hatte die Aufgabe, zunächst mit der Methode des Zukunftsrades eine Kontextanalyse durchzuführen, bei der die möglichen primären und sekundären Folgen der drei Trends, die in der ersten Forschungsphase von den Befragten ausgemacht wurden, erörtert wurden. Anschließend wurde eine weitere Kontextanalyse mit der Methode der SWOT-Analyse durchgeführt, bei der für jedes Schwerpunktthema die Stärken, Schwächen, Chancen und Risiken eines jeden Ziels ausgemacht wurden. Abgerundet wurden die Arbeitsgruppentreffen durch die Erarbeitung von Handlungsempfehlungen.

4.1 Ergründung und Erörterung der Lebenssituation von Bozens Senioren früher, heute und morgen: Die Interviewergebnisse

Die Aussagen, die von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern an der ersten Forschungsphase gemacht wurden, haben gezeigt, dass drei Themenbereiche für die ältere Generation von besonderer Relevanz sind: *das Thema Gesundheit, das Thema aktives Altern und das Thema Wohnen*.

Beim Thema Gesundheit unterschieden die Befragten zwischen der Lebenssituation von Menschen, die gesund altern, und solchen, die im Alter an einer oder mehreren Krankheiten leiden.

Bei Thema *aktives Altern* betonten die Befragten, dass eine aktive Lebensführung für eine gute geistige und körperliche Gesundheit wichtig sei und vor Einsamkeit schütze. Durch den Einsatz für andere sei man auch im Alter ein wichtiger Teil der Gemeinschaft und könne ein erfüllteres Leben führen.

Beim Thema *Wohnen* im Alter verwiesen die Befragten vor allem auf die teilweise nicht senioren- und bedarfsgerechten Wohn- und Betreuungsmodelle.

4.1.1 Schwerpunktthema GESUNDHEIT IM ALTER

Ergründung und Erörterung der Lebenssituation von Bozens Senioren früher, heute und morgen: Die Kontextanalyse

Allgemeine Betrachtungen:

In den letzten Jahrzehnten ist die Lebenserwartung bei der Geburt sowohl in Südtirol als auch im restlichen Staatsgebiet und in Europa stark gestiegen. In Südtirol liegt die Lebenserwartung über dem italieniweiten Durchschnitt, und es gibt Anzeichen, dass die Lebenserwartung in Zukunft noch weiter steigen wird. Daraus ergibt sich mit Blick auf das Thema Gesundheit folgender Trend: Die Boznerinnen und Bozner haben eine immer höhere Lebenserwartung. Eine negative Auswirkung dieses Trends ist, dass nicht alle Menschen gesund altern. Eine gute Gesundheit ist jedoch wesentlich für ein gutes Leben im Alter. Wer bis ins hohe Alter fit bleibt, hat mehr Lebensqualität und stellt eine geringe Belastung für die öffentlichen Kassen und das Familienbudget dar. Zum gesunden Altern gehört der Erhalt der geistigen und körperlichen Gesundheit sowie eine regelmäßige Gesundheitsvorsorge und ein aktives, unabhängiges Leben. Leider sind viele Seniorinnen und Senioren im hohen Alter bei schlechter Gesundheit, weil sie an chronischen Krankheiten und körperlichen Beeinträchtigungen leiden. Dies ist die Kehrseite der steigenden Lebenserwartung. Die Herausforderung besteht also darin, bis ins hohe Alter rüstig und fit zu bleiben. Aus den Interviews hat sich daher folgendes Hauptziel herauskristallisiert: Ältere Menschen müssen dabei unterstützt werden, ihre Selbständigkeit bis ins hohe Alter zu bewahren und das Entstehen von Pflegebedürftigkeit hinauszuzögern. Hierfür müssen Menschen möglichst lange gesund bleiben und ein selbständiges, aktives Leben führen, sich gesellschaftlich einbringen und den Zeitraum der Betreuungs- oder Pflegebedürftigkeit möglichst kurz zu halten.

So beurteilten die Befragten die frühere Lebenssituation älterer Menschen

Mit dem Inkrafttreten des Landesgesetzes Nr. 9 vom 12. Oktober 2007 ("Maßnahmen zur Sicherung der Pflege") wurde in Südtirol das Pflegegeld eingeführt. Mit dem Pflegegeld werden Familien bzw. Personen, die ein Familienmitglied zu Hause pflegen, finanziell unterstützt. Es handelt sich hierbei also um einen monetären Förderung der familiären Betreuung von Senioren und Seniorinnen, die ihren Alltag nicht mehr durchgehend selbstständig bewältigen können. In den Augen der Befragten hat die Einführung des Pflegegeldes dazu geführt, dass die gesamte Pflegearbeit auf den Schultern der Angehörigen lastet. Früher sei das Pflegegeld eine gute Sache gewesen, so ihre Einschätzung: Die Familienstruktur und die Rolle der Frau in der Gesellschaft war eine andere, Großeltern, Eltern und Kinder wohnten nicht selten unter einem Dach und die Geschlechterrollen waren klar verteilt: Der Mann arbeitete und die Frau kümmerte sich um Haus, Nachwuchs und Familie. Doch auch damals schon war die Belastung für die Familien zu hoch, vor allem bei starker Pflegebedürftigkeit. Im Laufe der Zeit wurden immer mehr öffentliche Unterstützungsleistungen für Senioren und ihre Angehörigen

eingeführt. Vereine wurden gegründet und leisteten über ihre freiwilligen Helferinnen und Helfer konkrete Unterstützung bei der familiären Betreuung der Seniorinnen und Senioren. Um der Nachfrage gerecht zu werden, investierte die öffentliche Hand in großem Umfang in die finanzielle Ausstattung dieses Bereichs, ohne jedoch ein langfristiges Gesamtkonzept zu entwickeln. Vor allem aber wurde es verabsäumt, in etwas zu investieren, was heute als eine Patentrezept für gutes Altern gilt: in die Gesundheitsvorsorge und in die soziale Prävention. Hinzu kommt, dass es keine wirksame Koordinierung und Zusammenarbeit zwischen den Gesundheitsdiensten, den Sozialdiensten und den Sozialvereinen gab. Eine solche wäre notwendig gewesen, um den individuellen Bedürfnissen besser gerecht zu werden.

So beurteilten die Befragten die heutige Lebenssituation älterer Menschen

Das Verständnis von Familie hat sich im Laufe der Zeit stark gewandelt. Die traditionelle Familie ist heute nur mehr eine von vielen Familienkonstellationen. So gibt es immer mehr Singles, kinderlose Paare, Alleinerziehende und getrennt lebende Familien. Frauen bekommen durchschnittlich immer weniger Kinder und sind bei der Geburt des ersten Kindes immer älter. Gleichzeitig hat sich die Rollenverteilung zwischen Mann und Frau geändert. Frauen stehen heute voll im Beruf. Die heutige GroßelternGeneration ist der Familie eine wichtige Stütze und für die Betreuung des Nachwuchses unverzichtbar. Darüber hinaus müssen Eltern ihren erwachsenen Kindern oftmals finanziell unter die Arme greifen. Der Kulturwandel, den der Familienbegriff über die Jahre erfahren hat, beeinträchtigt die Fähigkeit der Familien, sich um die älteren Angehörigen zu kümmern: Zwar gibt es heute das Pflegegeld, das es den Familien finanziell erlaubt, selbst die Betreuung ihrer Angehörigen zu übernehmen, doch die damit einhergehende Belastung hat schwerwiegende Folgen für die Pflegenden, die Familienorganisation und das Familienleben. Vor allem Letzteres läuft Gefahr, durch die Pflegelast vollkommen unter die Räder zu geraten. Es bedarf daher einer gezielten Unterstützung sowohl der Pflegebedürftigen selbst als auch der pflegenden Angehörigen.

Gespräche, Austausch und Solidarität in der Familie sind eine wesentliche Voraussetzung dafür, dass sich ältere Menschen wohlfühlen, und ein effektiver Schutz gegen Einsamkeit, unter der gerade die ältere Generation heute vielfach leidet. Wichtig wäre daher, dass die Familie in "fußläufiger Entfernung", also möglichst in der näheren Umgebung, wohnt, damit der Kontakt zur Familie regelmäßig – am besten täglich – gepflegt werden kann. Diese Möglichkeit ist jedoch nicht immer gegeben. Grundsätzlich ist es im ländlicheren Raum deutlich einfacher, den Kontakt zu den Angehörigen zu pflegen als in einem urban geprägten Umfeld. Mittlerweile kommt es in Bozen, wie überall in Europa, nur mehr selten vor, dass mehrere Generationen unter einem Dach wohnen. Meist lebt die Kernfamilie für sich, und immer mehr ältere Menschen leben allein. Vereine und öffentliche Einrichtungen versuchen, der Isolation der älteren Menschen in der Stadt entgegenzuwirken, indem sie Begegnungs- und Kontaktmöglichkeiten anbieten und so die soziale Einbindung der älteren Menschen und ihre gesellschaftliche Teilhabe fördern.

Der Anstieg der Lebenserwartung, der sich in einer Zunahme bei der Altersgruppe der über 80-Jährigen widerspiegelt, stellt die Sozial- und Gesundheitsdienste vor eine große Herausforderung, denn mit dem Anstieg der Lebenserwartung hat sich ein epidemiologischer Übergang vollzogen: vom Zeitalter der Seuchen und Mangelkrankungen auf das Zeitalter der chronisch-degenerativen Krankheiten. Deshalb müssen wir heute zwischen einem Älterwerden bei guter und einem Älterwerden bei schlechter Gesundheit unterscheiden, wobei der Gesundheitszustand älterer Menschen heute nicht mehr nur an den vorhandenen Vorerkrankungen gemessen wird, sondern an ihrem geistigen, körperlichen und sozialen Wohlbefinden. Deshalb muss es das Ziel sein, dass Menschen auch im weit fortgeschrittenen Alter ihre Selbstständigkeit und Lebensqualität bewahren, etwa indem sie regelmäßig zu den Vorsorgeuntersuchungen gehen und dadurch die Hauptsrisikofaktoren unter Kontrolle halten, aber auch durch einen gesunden Lebensstil in allen Lebensphasen, durch den Zugang zu öffentlichen Gesundheitsleistungen und durch die Teilhabe an der Gemeinschaft.

Ältere Menschen haben je nach Pflegestufe und Selbstständigkeit einen unterschiedlichen Bedarf an Pflege- und Betreuungsleistungen. Trotz dieser unterschiedlichen Bedürfnisse fehlt es an personenorientierten, differenzierten Unterstützungslösungen. Bis heute wird das Synergiepotential der Sozialdienste, Gesundheitsdienste und Vereine nicht für die Planung entsprechender Angebote genutzt. Eine zeitgemäße Seniorenbetreuung erfordert heute mehr den je, dass die Maßnahmen und Leistungen der öffentlichen Hand individuell auf die Person und ihre Bedürfnisse sowie auf die Bedürfnisse der Familie abgestimmt sind. Für letztere ist Pflege ihrer älteren Angehörigen eine große Herausforderung, weshalb sie immer seltener bereit sind, die Pflegerolle zu übernehmen.

So beurteilten die Befragten die künftige Lebenssituation älterer Menschen

Damit Seniorinnen und Senioren ihre Selbstständigkeit bis ins hohe Alter bewahren und die Zeit der Pflegebedürftigkeit hinauszögern können, was ja eines der Hauptziele ist, werden die Institutionen auf Aufklärung und Prävention setzen und für einen gesunden Lebensstil werben. Außerdem wird es Fortschritte bei der Entwicklung neuer Medikamente und moderner Assistenztechnologie geben. Aufgrund der zunehmenden Lebenserwartung und Eigenständigkeit der älteren Generation wird es zu einem Bewusstseins- und Kulturwandel kommen. Das bedeutet, dass Seniorinnen und Senioren künftig verstärkt auf eine gute Lebensqualität achten und auch noch im hohen Alter zu einer selbstbestimmten Lebensführung fähig und willig sein werden, und dass Unterstützung im Alter als ein persönliches Recht des Individuums und nicht als eine Belastung für die Familie oder die Gesellschaft betrachtet werden wird. Die Menschen werden im Alter je nach persönlichem Bedarf zwischen verschiedenen Wohn- und Betreuungsmodellen wählen können. Hierfür werden die Hauspflegeleistungen ausgebaut und neue, qualitativ hochwertige Wohnmodelle entwickelt. Abgerundet wird das Angebot von einer breiten Palette an personenorientierten Zusatzleistungen. Künftig wird es weniger Geburten und mehr Einpersonenhaushalte geben.

Immer mehr ältere Menschen werden allein leben und nicht auf die Unterstützung durch ein familiäres Netzwerk bauen können. Deshalb werden Leistungen künftig vermehrt direkt zu Hause auf der Grundlage einer personen- und bedarfsorientierten Betreuungsplanung erbracht. Menschen werden künftig länger eigenständig leben und in ihrem eigenen Zuhause bleiben können, sofern sie dies möchten. Dabei wird ihnen auch die moderne Technik helfen, die nicht nur den Gesundheitszustand überwacht, sondern auch Haushaltsunfälle verhindern kann und bei einer plötzlichen Veränderung des Gesundheitszustandes einen Notruf absetzt.

Öffentliche Sozialeinrichtungen, Freiwilligenvereine und das öffentliche und private Gesundheitswesen werden sich an einen Tisch setzen, um das Betreuungsmodell gemeinsam auf neue Beine zu stellen. Damit die Seniorinnen und Senioren zunächst zu Hause und dann im Seniorenwohnheim die beste Betreuung erhalten, werden an diesem Prozess auch die Betreiber der Seniorenwohnheime beteiligt. Durch dieses koordinierte Vorgehen kann die öffentliche Hand auch die wirtschaftliche Tragfähigkeit des Systems gewährleisten.

Der Beitrag der ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer wird in Zukunft noch wichtiger werden, um der Vereinsamung und sozialen Isolation der Großelterngeneration entgegenzuwirken. Für jene, die im Alter hingegen selbst ehrenamtlich für andere da sein möchten, ist die Seniorenarbeit eine gute Gelegenheit, sich weiterhin nützlich zu machen und aktiv zu bleiben.

Zusammenfassung der Interviewergebnisse

Die Lebenssituation früher
DIE EINFÜHRUNG DES PFLEGEGELDES HAT DIE ORGANISATIONSLAST AUF DIE ANGEHÖRIGEN ÜBERTRAGEN
ES WURDEN BETRÄCHTLICHE ÖFFENTLICHE SUMMEN INVESTIERT, JEDOCH OHNE EINE LANGFRISTIGE PLANUNG
MANGEL AN PRÄVENTIONSKULTUR
MANGELNDE ABSTIMMUNG UND VERNETZUNG GESUNDHEITS- UND SOZIALWESEN UND DEN VEREINEN
UNZUREICHENDE PERSONENORIENTIERUNG BEI ÖFFENTLICH FINANZIERTEN LEISTUNGEN
ÜBERALTERUNG DER BEVÖLKERUNG UND ANSTIEG DER LEBENSERWARTUNG
STARKE FAMILIENKULTUR (AUCH UNTER DEM GESICHTSPUNKT DER ALTENPFLEGE)
WICHTIGER BEITRAG DURCH DAS EHRENAMT

Die Lebenssituation heute
MÄNNER UND FRAUEN SIND BERUFSTÄTIG
DIE HEUTIGE FAMILIENSTRUKTUR (KLEINFAMILIE) WIRKT SICH NEGATIV AUF DIE PFLEGE DER SENIOREN DURCH DIE ANGEHÖRIGEN AUS
EINSAMKEIT
BEI DER PLANUNG MUSS DAS VORHANDENE SYNERGIEPOTENTIAL GENUTZT WERDEN
ZUNAHME BEI DEN SENIOREN 85+
ES BRAUCHT NICHT NUR FINANZIELLE UNTERSTÜTZUNG, SONDERN AUCH HILFE UND DIENSTE FÜR DIE ÄLTEREN MENSCHEN UND DIE PFLEGENDEN ANGEHÖRIGEN
ZU WENIG UNTERSTÜTZUNG FÜR TEILSELBSTÄNDIGE ÄLTERE MENSCHEN (ZWISCHEN SELBSTÄNDIG UND PFLEGEBEDÜRFIG)

Die Lebenssituation morgen
DIE ENTSTEHUNG VON PFLEGEBEDÜRFITIGKEIT HINAUSZÖGERN; AUCH DURCH PRÄVENTION
KULTUR- UND MENTALITÄTSWECHSEL MIT BLICK AUF DEN ANSTIEG DER LEBENSERWARTUNG UND DIE SELBSTÄNDIGKEIT IM ALTER
EINRICHTUNG EINER BEHÖRDENÜBERGREIFENDEN ARBEITSGRUPPE (INSTITUTIONEN UND PRIVATE SOZIALTRÄGER), UM GEMEINSAM AN EINER RADIKALEN NEUAUSRICHTUNG ZU ARBEITEN
AUFSTOCKUNG DER AMBULANTEN DIENSTE

4.1.2 Schwerpunktthema GESUNDHEIT IM ALTER

Handlungsempfehlungen für die Sozialplanung

Aus den Gesprächen zum Thema Gesundheit im Alter hat sich insbesondere ein Trend herauskristallisiert, der nach Meinung der Befragten die allgemeine Lage älterer Menschen heute und auch in Zukunft in besonderem Maße prägen wird: der Anstieg der Lebenserwartung. Durch den Anstieg der Lebenserwartung verlängert sich nicht nur die produktive Lebenszeit, sondern auch die Zeit der reduzierten Selbständigkeit und der Betreuung durch die Familien und die Institutionen. Vorrangiges Ziel muss es daher sein, der Großelterngeneration eine selbständige Lebensführung zu ermöglichen und den Eintritt der Pflegebedürftigkeit möglichst hinauszögern, so dass die Zeit, in der die Person gesund und autonom ist und sich gesellschaftlich einbringt, länger ist als die Zeit der Betreuungsbedürftigkeit.

Die folgenden von den Befragten entwickelten Handlungsempfehlungen sollen dazu beitragen, dieses Ziel zu erreichen und den sich abzeichnenden Trend positiv zu gestalten:

- *Die politischen Entscheidungsträgerinnen und -träger sollten erkennen, dass soziale Herausforderungen proaktiv angegangen werden müssen:* Es ist nicht sinnvoll, erst dann zu reagieren, wenn ein Problem bereits akut ist. Vielmehr sollten kritische Entwicklungen vorausgesehen und durch geeignete Gegenmaßnahmen unterbunden werden, gegebenenfalls auch durch die Nutzung von Synergiepotentialen und durch eine wirksame Vernetzung auf institutioneller Ebenen und zwischen institutionellen und privaten Trägern.
- *Die Synergiepotentiale auf institutioneller Ebene und zwischen öffentlichen und privaten Trägern sollten durch eine wirksame Vernetzung aktiviert und informelle Nachbarschaftsnetzwerke gefördert werden:* Um die im Rahmen dieser Forschungsarbeit ausgemachten Ziele zu erreichen, ist mehr Zusammenarbeit, Informationsaustausch und eine gemeinsame Planung und Konzeptentwicklung vonnöten.

- *Senioren und ihre Angehörigen sollten besser über den Stellenwert von Prävention informiert werden:* Beratungsstellen sollten über die Vermeidung von Haushaltsunfällen und über die Bedeutung eines gesunden Lebensstils aufklären.
- *Die ambulanten Leistungen, die direkt am Wohnort erbracht werden (Hauspflegedienst und Essen auf Rädern¹¹), sollten ausgebaut werden:* Es ist das Recht einer jeden Person, ein selbstbestimmtes Leben zu führen.
- *Die Tagesbetreuung in den Tagesstätten sollte ausgebaut werden,* damit die pflegenden Angehörigen entlastet werden.
- *Der zunehmende Ressourcenmangel erfordert einen gezielten Personal- und Mitteileinsatz:* Durch eine bessere Unterstützung von älteren Menschen, die dazu führt, dass Menschen länger zu Hause wohnen bleiben können, würde das System entlastet. Dazu zählt etwa auch die *Beratung und Begleitung privater Pflegehilfen*, die die Familien bei der Pflegearbeit entlasten und eine gute Lebensqualität für die zu betreuende Person gewährleisten.
- *Die Hausautomation und der Einsatz von Smart-Home-Technologien sollte ausgebaut werden,* denn sie bieten neuartige Leistungen und Organisationslösungen für eine selbständige Lebensführung.
- *Das Gesundheitspersonal sollte für eine so genannte "Sprechende Medizin" sensibilisiert werden,* bei der den Patientinnen und Patienten in einer verständlichen Sprache vermittelt wird, welches Krankheitsbild vorliegt und wie sich die medikamentöse Behandlung auf den allgemeinen Gesundheitszustand auswirkt. "Sprechende Medizin" verlangt auch, dass das Gesundheitspersonal stärker auf die Patientinnen und Patienten eingeht und bei der Therapiegestaltung auch die persönliche Verfassung des Patienten oder der Patientin berücksichtigt und sich nicht allein auf die wissenschaftliche Vorgehensweise stützt. Nur so kann sichergestellt werden, dass die Patientinnen und Patienten die verordnete Therapie auch tatsächlich befolgen.
- *Es sollten Konzepte für einen gleitenden Übergang vom Erwerbsleben in den Ruhestand entwickelt werden:* Ausscheidende Bedienstete ermöglichen durch die Weitergabe ihres Wissens eine optimale Heranführung neu eingestellter Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und erleichtert so den Generationenwechsel im Unternehmen.

¹¹

https://www.aziendasociale.bz.it/de/Dienstleistungen/Senioren/Hauspflegedienst_und_Essen_auf_Raedern

4.1.3 Schwerpunktthema AKTIV ALTERN

Ergründung und Erörterung der Lebenssituation von Bozens Senioren früher, heute und morgen: Die Kontextanalyse

Allgemeine Betrachtungen:

Eine höhere Lebenserwartung ist nicht immer gleichbedeutend mit einem aktiven Leben im Alter. Menschen, die körperlich oder geistig beeinträchtigt sind, die kein starkes familiäres oder soziales Netzwerk haben, das sie auffängt, oder die sich nicht als Teil einer Gemeinschaft fühlen, in die sie sich einbringen können, bleibt die Möglichkeit einer aktiven Lebensführung im Alter oftmals verwehrt. Auch Seniorinnen und Senioren, die eigentlich bei guter Gesundheit sind, laufen Gefahr, sich von der Gesellschaft zurückzuziehen und zu vereinsamen. Soziale Isolation und der fehlende Teilhabemöglichkeiten sind Faktoren, die den Gesundheitszustand älterer Menschen in besonderem Maße negativ beeinflussen und sich auf alle Aspekte der Gesundheit und des Wohlbefindens auswirken können. Vereinsamung birgt Risiken für die geistige Gesundheit (höheres Demenzrisiko) und führt zu einem Anstieg bei den Notfalleinlieferungen aufgrund vermeidbarer Gebrechen, etwa aufgrund einer schweren Dehydrierung oder Unterernährung.

Mit Blick auf das Thema "aktiv Altern" wurde daher folgender Trend ausgemacht: Ältere Menschen leiden zunehmend unter Einsamkeit und sozialer Isolation. Die Herausforderung besteht demnach darin, älteren Menschen die soziale Teilhabe zu ermöglichen und das aktive Altern zu fördern, da Einsamkeit und Abschottung die Gesundheit und das Wohlbefinden in besonderem Maße beeinträchtigen können. Hierfür müssen überholte Denkmuster, nach denen Senioren passive Leistungsempfänger sind, über Bord geworfen werden. Stattdessen muss der Ansatz verfolgt werden, dass jedem Menschen in jeder Lebensphase, auch im Alter, das Recht und die Verantwortung zusteht, aktiv zu bleiben und am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen. Die Weltgesundheitsorganisation hat „aktiv altern“ wie folgt definiert: *"Unter aktiv altern versteht man den Prozess der Optimierung der Möglichkeiten von Menschen, im zunehmenden Alter ihre Gesundheit zu wahren, am Leben ihrer sozialen Umgebung teilzunehmen und ihre persönliche Sicherheit zu gewährleisten, und derart ihre Lebensqualität zu verbessern."* Für die WHO ist aktives Altern also ein "Optimierungsprozess", der sich nicht nur auf ältere Menschen beschränkt, und obendrein eine wichtige gesellschaftliche Herausforderung: *"Das Anwachsen der Lebenserwartung der Bevölkerung stellt einen der größten Erfolge der Menschheit dar. Damit einher geht auch eine der größten Herausforderungen. Im 21. Jahrhundert wird das Ansteigen des Durchschnittsalters weltweit große Anforderungen an die Wirtschaft und das soziale Gefüge aller Länder stellen. [...]*

*Maßnahmen, die dazu führen, dass ältere Menschen gesund und aktiv bleiben, [sind] nicht als Luxus anzusehen, sondern als eine dringliche Notwendigkeit.*¹²

So beurteilten die Befragten die Lebenssituation älterer Menschen früher

Wer aktiv altert, lebt gesünder und vielfältiger. Aktives Altern hilft aber auch dabei, soziale Bindungen aufrecht zu erhalten. Früher bedeutete aktives Altern, sich in den Dienst der Familie zu stellen, die Enkelkinder zu betreuen und sich für die Gemeinschaft einzusetzen. Auch die Teilnahme am kulturellen Leben war und ist ein wichtiger Faktor, um auch im Alter aktiv zu bleiben. Eine aktive Lebensführung ist zugleich auch Schutz vor Isolation und Einsamkeit. In unserer Gesellschaft war es immer schon wichtig, produktiv zu sein. Die Kehrseite dieses Merkmals ist, dass es den Menschen suggerierte, sie seien nur so lange ein wertvolles Mitglied der Gesellschaft, solange sie Wohlstand schaffen. Diese Sichtweise benachteiligte die ältere Generation. Ihren Bedürfnissen und den Bedürfnissen ihrer Angehörigen wurde nicht genügend Aufmerksamkeit geschenkt, was nicht nur den Dialog zwischen den Generationen erschwerte, sondern auch die Einstellung der Gesellschaft zu Fragen des Alters prägte. Die Gesellschaft verband mit dem Älterwerden in der Regel nur negative Assoziationen. Das Wegfallen ihrer bisherigen Rolle gab den älteren Menschen das Gefühl, nicht mehr zur Gesellschaft beitragen zu können, was sich in ganz erheblichem Maße auf die sozialen und gesellschaftlichen Beziehungen sowie auf die finanzielle Leistungsfähigkeit und die Gesundheit dieser Menschen auswirkte.

Auf den verschiedenen institutionellen Ebenen sowie zwischen den öffentlichen Trägern und den Sozialvereinen fehlte eine Koordinierungsstelle und die Zusammenarbeit bei der Unterstützung aktiver Lebensweisen. Es gab keine aufeinander abgestimmten langfristigen Planungen zwischen dem Gesundheits- und Sozialbereich und dem Dritten Sektor. Stattdessen wurde viel öffentliches Geld in die Hand genommen, um die negativen Folgen der Vereinsamung weiter Teile der älteren Bevölkerung abzufedern. Statt die Fragen des Alterns aktiv zu gestalten, wurden vor allem die akuten Probleme angegangen. Die großen, epochalen Veränderungen, denen die Gesellschaft entgegen ging, wurden hingegen vollständig außer Acht gelassen. Man hatte kein konkretes Bild von den künftigen Entwicklungen und sah nicht kommen, dass das traditionelle Familienmodell sich irgendwann ändern und die soziale Isolation und Marginalisierung der Alten verschärfen könnte. Man machte sich keine Gedanken darüber, wie die Herausforderungen und Bedürfnisse der Zukunft aussehen könnten. Das Leistungsangebot, für dessen Inanspruchnahme auch finanzielle Unterstützung gewährt wurde, war darauf ausgerichtet, die aktuellen Bedürfnisse der Familien, nicht aber die sich abzeichnenden künftigen Anforderungen abzufedern.

Auch das persönliche Lebensumfeld hat einen entscheidenden Einfluss darauf, ob jemand im Alter aktiv bleibt oder seine gesellschaftlichen Kontakte verliert. In der

12

https://apps.who.int/iris/bitstream/handle/10665/67215/WHO_NMH_NPH_02.8_ger.pdf;jsessionid=EFC49F913E21CF54A928FA7C8EEF56BA?sequence=2

Vergangenheit gab es nur wenige unterschiedliche Wohnmodelle für Senioren, die zudem nicht auf die Aufnahme von Menschen mit unterschiedlichen Bedürfnissen und Selbstständigkeitsstufen ausgerichtet waren. Diese Wohneinrichtungen waren nicht personenorientiert gestaltet - es waren die Seniorinnen und Senioren, die sich an das institutionelle Wohnangebot anzupassen hatten, mit oftmals verheerenden Folgen für die Lebensqualität, die Aktivität, die Vitalität und die Gesundheit dieser Menschen.

Damals wie heute waren und sind die ehrenamtlichen Organisationen eine große Stütze für die Senioren und ihre Angehörigen, denn sie erweitern und ergänzen die öffentlichen Leistungen und bieten andererseits Menschen aller Altersgruppen die Möglichkeit, sich in die Gemeinschaft einzubringen und Teil eines starken und solidarischen Netzwerks zu sein. Sinnvolle Beschäftigung im Alter mindert die Gefahr von Vereinsamung und Isolation. Trotzdem gab und gibt es viele Menschen in prekären Lebenslagen, die durch den Rost der Sozialdienste und Sozialvereine fallen, die allein und isoliert sind, keinen Kontakt zur Familie oder zu anderen Menschen haben und seelisch, körperlich und gesundheitlich unter diesem Zustand leiden, ohne dass die Sozialdienste und -vereine davon Kenntnis erlangen.

So beurteilten die Befragten die heutige Lebenssituation älterer Menschen

In der Zwischenzeit hat sich viel getan, sowohl bei den öffentlichen als auch bei den privaten Sozialträgern und den Sozialvereinen. Sie fördern die Einbindung der älteren Bevölkerung in die Gemeinschaft und schaffen Möglichkeiten für eine aktive Lebensführung. Durch verschiedene Anreize ermutigen sie die Seniorinnen und Senioren, das Haus zu verlassen und am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen (z. B. durch Kultur- und Freizeitinitiativen in der Stadt, günstige ÖPNV-Seniorentarife, organisierte Meeresaufenthalte, Seniorenmensen und Seniorenfitnesskurse). Dennoch muss sich die Gesellschaft damit auseinandersetzen, dass sich viele Menschen einsam, verlassen und unglücklich fühlen, insbesondere dann, wenn sie nicht mehr für sich selbst sorgen können und aufgrund der kulturellen und organisatorischen Veränderungen in der Gesellschaft und der Abschwächung des traditionellen Familienmodells niemanden haben, an den sie sich im Bedarfsfall wenden können oder der sich um sie kümmert. Die Tatsache, für eine Tätigkeit, die sie bis vor Kurzem noch alleine schafften, um Hilfe bitten zu müssen, gibt den Menschen das Gefühl, nicht zu genügen, nutzlos und unfähig zu sein. Der Verlust der Autonomie und die Unfähigkeit, kleine Alltagsprobleme zu lösen, ist einer der Hauptgründe für depressive Verstimmungen im Alter. Wer sich unglücklich und einsam fühlt, zieht sich zurück und verlässt das Haus nicht mehr, vermeidet soziale Kontakte und wird generell immer passiver. Meist sind es die älteren Menschen selbst, die die Einsamkeit suchen, nicht behelligt werden möchten und mit der Lebendigkeit der Nachbarn bzw. mit der Hektik einer Veranstaltung im Stadtviertel nicht mehr gut zureckkommen. Wer sich über Jahre von seinem Umfeld zurückzieht, lässt sich immer mehr gehen und kümmert sich nicht mehr um seine körperlichen Gebrechen, was die Situation weiter verschlimmert.

Die Gesellschaftsstruktur hat sich über die Jahre rasant gewandelt. Fehlende Familienbeziehungen wurden nicht durch andere Formen der Unterstützung, etwa durch andere informelle Hilfsnetzwerke, ersetzt. Deshalb muss die Politik aktiv werden und die Einsamkeit im Alter durch entsprechende Programme lindern. Dabei sollte sie sich die Tatsache, dass die Bevölkerung länger gesund bleibt, zu Nutze machen, und rechtzeitig Konzepte entwickeln, um den "jungen Rentnerinnen und Rentnern" (den 65 - 74-Jährigen) eine aktive Lebensführung zu ermöglichen. Auch heute noch werden ältere Menschen eher als Kostenfaktor denn als Ressource betrachtet. Die Gesellschaft täte gut daran, das Wissen und die Erfahrung der Senioren zu nutzen. So etwa könnten Neurentnerinnen und Neurentner ihre berufliche Erfahrung an Berufseinsteiger weitergeben.

Alter, Krankheit und Tod sind Tabuthemen, sie machen Angst. Trotzdem ist es wichtig, darüber zu sprechen, denn das schafft die Möglichkeit, die Zukunft der gesamten Bevölkerung besser zu planen.

So beurteilten die Befragten die künftige Lebenssituation älterer Menschen

Die Politik wird sich in Zukunft damit auseinandersetzen müssen, dass immer weniger Fachkräfte und Geld für die Seniorenbetreuung zur Verfügung stehen wird, d. h., es wird immer schwieriger werden, qualifiziertes Pflegepersonal zu finden und die steigenden Kosten in diesem Bereich zu bestreiten. Um Menschen aus ihrer Isolation zu holen, wird die Politik verstärkt auf informelle Solidaritätsnetzwerke – insbesondere auf die Vereine – setzen. Außerdem wird die Politik auf einen Kultur- und Mentalitätswandel in der Gesellschaft hinarbeiten. Die Gesellschaft wird sich mit der längeren Lebenserwartung und der Pflegebedürftigkeit im Alter auseinandersetzen müssen und dabei die Kultur des aktiven Alterns als wirksames Mittel gegen Einsamkeit in den Mittelpunkt stellen. Um soziale Isolation im Alter zu verhindern, werden die politischen Entscheidungsträger seniorengerechte Begegnungsorte und Treffpunkte schaffen und deren Nutzung fördern, damit die Menschen ihr soziales Netzwerk ausbauen können. Das Thema der aktiven Lebensführung und wie man diese weiter stärken könnte, wird von den Institutionen und den privaten Sozialträgern gemeinsam angegangen. Dabei wird eine radikale Neuausrichtung der Sozialdienste vereinbart und nach neuen Wegen gesucht, um der Einsamkeit im Alter entgegenzuwirken und den Menschen ein aktiveres Leben zu ermöglichen.

Die Interviewergebnisse kurz zusammengefasst

Die Lebenssituation früher
<ul style="list-style-type: none">• MANGELNDER DIALOG UND AUSTAUSCH ZWISCHEN DEN VERSCHIEDENEN INSTITUTIONELLEN EBENEN UND ZWISCHEN DEN INSTITUTIONEN UND DEM DRITTEL SEKTOR
<ul style="list-style-type: none">• BEREITSTELLUNG BETRÄCHTLICHER ÖFFENTLICHER SUMMEN OHNE LANGFRISTIGE PLANUNGSKONZEPTE, INSbesondere MIT BLICK AUF DIE TIEFGREIFENDEN SOZIALEN VERÄNDERUNGEN
<ul style="list-style-type: none">• MANGELNDE VERKNÜPFUNG ZWISCHEN DEM GESUNDHEITS- UND SOZIALWESEN UND DEM DRITTEL SEKTOR
<ul style="list-style-type: none">• STARKE FOKUSSIERUNG AUF DAS PRODUKTIVSEIN WIRKT SICH NACHTEILIG AUF DIE MENSCHEN AUS
<ul style="list-style-type: none">• FREIWILLIGE LEISTEN WICHTIGEN BEITRAG
<ul style="list-style-type: none">• FINANZIELLE UNTERSTÜTZUNG FÜR DIE INANSPRUCHNAHME BESTIMMTER DIENSTE
<ul style="list-style-type: none">• STARKE FAMILENBANDE (ALT UND JUNG WOHNEN UNTER EINEM DACH)
<ul style="list-style-type: none">• MANGEL AN WOHNALTERNATIVEN FÜR MENSCHEN MIT UNTERSCHIEDLICHEM BETREUUNGSBEDARF

Die Lebenssituation heute
<ul style="list-style-type: none">• RECHTZEITIGE PLANUNG VON MÖGLICHKEITEN ZUR AKTIVEN LEBENSFÜHRUNG IM ALTER FÜR DIE JUNGEN RENTNERINNEN UND RENTNER (DIE 65- BIS 74-JÄHRIGEN)
<ul style="list-style-type: none">• GEBURTENRÜCKGANG
<ul style="list-style-type: none">• TABUTHEMEN ALTER, KRANKHEIT, TOD
<ul style="list-style-type: none">• EINSAMKEIT

Die Lebenssituation morgen
<ul style="list-style-type: none">• FACHKRÄFTEMANGEL UND ABNAHME DER FINANZIELLEN AUSSTATTUNG IM BEREICH DER SENIORENBETREUUNG
<ul style="list-style-type: none">• PLANUNG VON RÄUMEN, BEGEGNUNGSSORTEN UND TREFFPUNKTEN, UM PSYCHISCHEN ERKRANKUNGEN VORZUBEUGEN
<ul style="list-style-type: none">• KULTUR- UND MENTALITÄTSWECHSEL MIT BLICK AUF DIE ZUNAHME DER LEBENSERWARTUNG UND DIE SELBSTÄNDIGKEIT IM ALTER
<ul style="list-style-type: none">• EINRICHTUNG EINER BEREICHSÜBERGREIFENDEN ARBEITSGRUPPE (INSTITUTIONEN UND SOZIALE PRIVATTRÄGER) FÜR DIE GEMEINSAM PLANUNG EINER RADIKALEN NEUORGANISATION
<ul style="list-style-type: none">• EINSAMKEIT

4.1.4 Schwerpunktthema AKTIV ALTERN

Handlungsempfehlungen für die Sozialplanung

Aus den Gesprächen über das aktive Altern hat sich insbesondere ein Trend herauskristallisiert, der nach Ansicht der Befragten die allgemeine Lage älterer Menschen heute und auch in Zukunft in besonderem Maße beeinflussen wird: die zunehmende Einsamkeit und soziale Isolation im Alter. Weshalb sich Menschen im Alter von ihrem Umfeld abschotten, hat vielfältige Gründe. Isolation führt zu Einsamkeit, und Einsamkeit zu Isolation. Dieser Teufelskreis hat schwerwiegende Folgen für das Individuum, aber auch für die Gesellschaft als Ganzes. Das Ziel muss nach Meinung der Befragten also sein, alles dafür zu tun, um Menschen im Alter eine aktive Lebensführung zu ermöglichen. Hierfür gilt es, überholte Denkmuster, wonach Senioren passive Leistungsempfänger sind, über Bord zu werfen und stattdessen den Ansatz zu verfolgen, wonach jedem Menschen in jeder Lebensphase, auch im Alter, das Recht und die Verantwortung zusteht, aktiv zu bleiben und am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen, damit die Senioren die Jahre, in denen sie selbstständig und bei guter Gesundheit sind, bestmöglich nutzen und das Leben in vollen Zügen genießen können.

Die folgenden von den Befragten entwickelten Handlungsempfehlungen sollen dazu beitragen, dieses Ziel zu erreichen und den sich abzeichnenden Trend positiv zu gestalten:

- *Durch die Nutzung der Synergiepotentiale auf den verschiedenen institutionellen Ebenen sowie zwischen den Institutionen, den privaten Sozialträgern und dem Dritten Sektor sollte ein wirksames Planungsnetzwerk aufgebaut werden.*
- *Die öffentliche Hand sollte bürokratische Hürden abbauen, damit die geplanten Maßnahmen schneller umgesetzt werden können.*
- *Die zur Verfügung stehenden Gelder und Fachkräfte sollten gezielter eingesetzt werden, indem ehrenamtlich engagierte Seniorinnen und Senioren bestimmte Aufgaben übernehmen.*
- *Es sollten Modelle für einen gleitenden Renteneintritt entwickelt werden: Durch die Weitergabe von Wissen an neu eingestellte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter kommt den ausscheidenden Beschäftigten eine wichtige Einlernfunktion zu, die den Generationswechsel im Unternehmen erleichtert.*
- *Der Austausch und die Beziehungen zwischen den Generationen sollten gestärkt werden, nicht nur am Arbeitsplatz, sondern auch im Alltag, etwa durch die Organisation von Veranstaltungen und die Schaffung von Räumen, die Begegnungen zwischen den Generationen ermöglichen.*

4.1.5 Schwerpunktthema WOHNEN IM ALTER

Ergründung und Erörterung der Lebenssituation von Bozens Senioren früher, heute und morgen: Die Kontextanalyse

Allgemeine Betrachtungen:

Das Thema Gesundheit im Alter, das mit dem Trend zum Anstieg der Lebenserwartung und der Unterstützung einer selbständigen Lebensführung im Alter einhergeht, und das Thema aktives Altern als Wirkstoff gegen den Trend zur Vereinsamung und Isolation stehen in einem direkten Zusammenhang zueinander und sind miteinander und mit dem Makrothema Wohnen verflochten. Zwar führt der Anstieg der Lebenserwartung dazu, dass man den dritten Lebensabschnitt heute mit anderen Augen sieht als früher, doch kann man nicht die Augen davor verschließen, dass es aufgrund dieser längeren Lebenserwartung künftig immer mehr Menschen geben wird, die den Alltag nicht mehr selbständig bewältigen können. Dadurch steigt die Nachfrage nach neuen Betreuungsleistungen und auch nach neuen Wohnmodellen, etwa nach einer seniorengerechten Anpassung der eigenen Wohnung oder auch nach zeitgemäßen Seniorenunterkünften. Die Bindung des Menschen zu seinen eigenen vier Wänden und zur Nachbarschaft sind wesentliche Faktoren für eine aktive Lebensführung im Alter und ein erprobtes Mittel gegen Einsamkeit. Die Zahl der Familienhaushalte, in denen nur Senioren leben, nimmt tendenziell zu, ebenso wie die Zahl der allein lebenden Seniorinnen und Senioren. In einer immer älter werdenden Gesellschaft werden die Lebensbedingungen für die ältere Generation immer schwieriger. Die bauliche Gestaltung des Wohnumfeldes und der Begegnungsorte im Stadtviertel hat nicht nur einen ästhetischen oder funktionalen Wert: Sie kann Menschen auch bei einer aktiven Lebensgestaltung behindern. Daher müssen die Lebensbereiche von Seniorinnen und Senioren neu erdacht werden. Das gilt sowohl für die private Wohnumgebung als auch für den öffentlichen Raum. Gerade die Städte sind heute besonders gefordert, den Stadtraum so zu gestalten, dass er eine bessere Lebensqualität und ein neues Gemeinwesen schafft.

Mit Blick auf das Thema "Wohnen im Alter" haben die Befragten daher folgenden Trend ausgemacht: Es gibt nicht genügend geeignete Wohnalternativen für ältere Menschen. Die Herausforderung besteht darin, Orte und Räume zu schaffen, die der längeren Lebenswartung Rechnung tragen. Es braucht ein breites Spektrum an Wohnangeboten für unterschiedliche Betreuungs- und Inklusionsbedürfnisse, unter denen die Seniorinnen und Senioren selbstbestimmt die für sie passende Wohnform auswählen können.

So beurteilten die Befragten die Lebenssituation älterer Menschen früher

Nach dem Krieg gab es einen großen Nachholbedarf. Die Menschen wollten frei sein. Sie waren zufrieden mit dem, was sie hatten, und glücklich, endlich in Frieden zu leben. Man half sich gegenseitig, wollte unter Menschen sein und pflegte den Kontakt zur Familie und zu den Nachbarn. Die Gemeinschaft war wichtig. In den Mehrgenerationenhäusern der damaligen Zeit

lebten Enkel, Eltern und Großeltern unter einem Dach. Wenn ein Familienmitglied oder jemand aus der Nachbarschaft Hilfe benötigte, war immer jemand da, der einsprang.

Die ersten Seniorenheime wurden Anfang des 20. Jahrhunderts gebaut. Die öffentliche Hand nahm dafür beträchtliche Mittel in die Hand, ohne jedoch an eine langfristige Planung zu denken und ohne die sich ankündigenden großen, epochalen Veränderungen vorauszusehen. Der einsetzende Kulturwandel, aber auch die Entwicklung neuer Familienstrukturen und Familienmodelle hat dazu geführt, dass die Mehrgenerationenhäuser im Laufe der Zeit in ganz Europa fast zur Gänze aus dem Stadtbild verschwunden sind. Auch in Bozen gibt es nur mehr wenige Großeltern, die mit ihren Kindern und Enkeln in einem Haus wohnen. Immer öfter wohnen die Alten getrennt vom Rest der Familie, in einem anderen Stadtteil oder sogar in einer anderen Stadt und ohne ein enges informelles Netzwerk. Für einen alten Menschen, der alleine lebt, können bereits kleine Handgriffe, etwa das Auswechseln einer Glühbirne, zu einem unüberwindbaren Problem werden. Diese Unsicherheit wird mit der Zeit immer stärker und führt schließlich das Bedürfnis nach einer intensiveren Begleitung. In der Vergangenheit entschieden sich daher viele Menschen in Ermangelung alternativer Wohn- und Betreuungsmodelle dafür, in ein Seniorenheim umzuziehen, auch dann, wenn sie eigentlich noch relativ jung und selbstständig waren. Das Leben in einem Pflegeheim, Seite an Seite mit Menschen, die sich nicht mehr selbst versorgen können und stark pflegebedürftig sind, führte jedoch auch bei den eigentlich noch rüstigen Senioren zu einem frühzeitigen Verlust ihrer Selbstständigkeit. Um besser auf die Bedürfnisse des oder der Einzelnen eingehen und eine Verschlechterung der Lebensqualität und damit des Gesundheitsbildes verhindern zu können, wäre hier eine bessere Abstimmung und Zusammenarbeit zwischen den Gesundheits- und Sozialdiensten und den Sozialvereinen notwendig gewesen.

So beurteilten die Befragten die heutige Lebenssituation älterer Menschen

Die Diversifizierung der Wohnangebote für ältere Menschen, die sich nicht oder nicht umfassend selbst versorgen können, ist eine jener gesellschaftlichen Aufgaben, die in unserem Land noch nicht hinreichend angepackt wurde, trotz der außerordentlich hohen Lebenserwartung der Bevölkerung und einer zunehmenden Zahl an allein lebenden Senioren ohne ein solides familiäres Hilfsnetzwerk. Grundsätzlich kommt ein Umzug in ein Seniorenheim für ältere Menschen und ihre Angehörigen in der Regel nur dann in Frage, wenn es wirklich nicht mehr anders geht, d. h., wenn die Pflegelast für die Familie zu hoch ist oder der Gesundheitszustand eine besondere, ständige Betreuung erfordert, oder wenn ein familiäres Netzwerk fehlt, das sich um die betreuungsbedürftige Person kümmern kann. Trotzdem gibt es derzeit nicht genügend Plätze in den Seniorenheimen. Früher waren die Seniorinnen und Senioren bei ihrem Umzug ins Seniorenheim vielfach noch relativ jung und selbstständig, sodass Betreuungsplätze teils bereits seit 20 oder 30 Jahren belegt sind. Zugleich haben es die öffentlichen Stellen verabsäumt, zukunftsorientierte Planungskonzepte zu entwickeln. Aufgrund der langen Wartelisten lastet die Pflege und Betreuung der alten Menschen hauptsächlich auf

den Schultern der Familien, deren soziale und gesundheitliche Bedürfnisse ebenfalls zunehmen.

Je selbständiger Menschen im Alter sind, desto größer ist ihr Wunsch und ihre Fähigkeit, selbst zu bestimmen, wie viel Pflege und Betreuung sie benötigen. Um sowohl eine individuelle Betreuung und Behandlung als auch den Ausbau und Erhalt der körperlichen und geistigen Fitness gewährleisten zu können, muss in den Seniorenheimen und allen anderen Seniorenunterkünften für eine bessere räumliche Einteilung gesorgt werden. Eine solche Raumeinteilung fehlt bis heute und ist ein großer Schwachpunkt der Seniorenheime. Die Tatsache, dass weitgehend selbständige und stark pflegebedürftige Seniorinnen und Senioren sich dieselben Lebensräume teilen und dieselben Tagesabläufe beachten müssen, führt bei den noch rüstigen Personen zu einer Zunahme der depressiven Verstimmungen und zu einer plötzlichen Verschlechterung ihres Gesundheitszustandes. Zusätzlich zu einem diversifizierten Wohnangebot braucht es spezialisierte Gesundheits- und Pflegeheime, die auf die Betreuung von Seniorinnen und Senioren mit bestimmten Krankheitsbildern spezialisiert sind. Im Grunde aber wollen sowohl die Senioren als auch ihre Angehörigen zu Hause alt werden und dort betreut werden, weshalb die Wartelisten für die Inanspruchnahme der so wertvollen Hauspflegedienste ebenfalls immer länger werden. Grundsätzlich neigt die öffentliche Hand immer noch zu kurzfristigen Lösungen, die auf die Ausmerzung bestehender Schwachstellen ausgerichtet sind. Ohne eine langfristige Planung kann jedoch den künftigen Entwicklungen und dem künftigen Bedarf nicht Rechnung getragen werden.

So beurteilten die Befragten die künftige Lebenssituation älterer Menschen

Der starke Anstieg der Lebenserwartung wird zu einer wirtschaftlichen und sozialen Herausforderung werden und zeitgemäße Pflege- und Unterstützungskonzepte in der Seniorenbetreuung erforderlich machen. Es wird zu einem Kultur- und Mentalitätswandel kommen, durch den wir in Zukunft mit anderen Augen auf den dritten Lebensabschnitt blicken und das Seniorenwohnen anders begreifen werden. Neue Wohnmodelle werden entstehen, die unter Berücksichtigung des fortschreitenden Unterstützungsbedarfs eine bessere Lebensqualität ermöglichen. Die Politik wird das Konzept des klassischen Seniorenwohnheims überdenken und verstärkt in hochwertige Wohneinrichtungen investieren müssen, die der unterschiedlichen Hilfsbedürftigkeit und Selbständigkeit von Senioren gerecht werden. Diese neuen oder modernisierten Einrichtungen müssen einladend gestaltet sein und ein gemütliches, familiäres Ambiente bieten, in dem sich die Gäste fast wie zu Hause fühlen und eine gute Lebensqualität genießen. Einzelzimmer sollen ein Maximum an Komfort, Privatsphäre, aber auch Sicherheit und Betreuung bieten. Je nach Krankheitsbild und Pflegebedürftigkeit müssen unterschiedliche Gemeinschaftsräume eingerichtet werden. In Zukunft wird das Wohnangebot neu überdacht werden. Die Unterkünfte und Dienstleistungen werden so geplant, dass sie den unterschiedlichen Bedürfnissen der älteren Bevölkerung Rechnung tragen und die Kontakte zur Familie erleichtern. Außerdem werden neue, moderne

Einrichtungen für die Kurzzeitaufnahme entstehen, in denen Seniorinnen und Senioren nach einem Krankenhausaufenthalt neue Kräfte tanken. Die Politik wird verstärkt auf Maßnahmen setzen, die dazu beitragen, den Eintritt der Pflegebedürftigkeit erheblich hinauszögern. Dazu zählt die Förderung einer aktiven Lebensführung und der Schutz vor sozialer Isolation im Alter. Dort, wo diese beiden Aspekte gegeben sind, verbessert sich auch der wahrgenommene Gesundheitszustand. Damit ältere Menschen so lange wie möglich in ihren eigenen vier Wänden verbleiben können, wird die Entwicklung neuer Smart-Home-Technologien und der Hausautomation gefördert. Zudem wird der Hauspflegedienst flexibilisiert und bedarfsoorientiert angepasst. Dadurch können auch die Wartelisten abgebaut werden. Auf den verschiedenen Verwaltungsebenen und zwischen den öffentlichen und anderen sozialen Einrichtungen werden die Strategien und Maßnahmen besser abgestimmt.

Sollte es nicht gelingen, in Zukunft neue Wohnmodelle anzubieten, wird es zu einer vollkommenen Überlastung der Pflege- und Seniorenheime und der Krankenhäuser kommen. Die Qualität der Fürsorge wird unter dieser Überlastung leiden, weil die Betreuten nicht mehr angemessen versorgt werden können. In den Krankenhäusern werden die Betten knapp, weil immer mehr ältere Menschen stationär aufgenommen werden müssen, mit verheerenden sozialen und finanziellen Folgen. Diese Situation wird für den älteren Menschen selbst, aber auch für die Angehörigen immer kritischer. Die Gesellschaft wird mit Sorge auf das schauen, was mit zunehmendem Alter auf sie zukommen wird.

Die Interviewergebnisse kurz zusammengefasst

Die Lebenssituation früher
• STARKE FAMILIENBANDE (JUNG UND ALT WOHNEN UNTER EINEM DACH)
• BEREITSTELLUNG BETRÄCHTLICHER ÖFFENTLICHER SUMMEN OHNE LANGFRISTIGE PLANUNGSKONZEPTE, INSbesondere MIT BLICK AUF DIE TIEFGREIFENDEN SOZIALEN VERÄNDERUNGEN
• MANGELNDE VERKNÜPFUNG ZWISCHEN DEM GESUNDHEITS- UND SOZIALWESEN UND DEM DRITTEN SEKTOR
• MANGEL AN WOHNALTERNATIVEN FÜR MENSCHEN MIT UNTERSCHIEDLICHEM BETREUUNGSBEDARF

Die Lebenssituation heute
• MANCANZA DI STRUTTURE ADEGUATE ALLE VARIE ESIGENZE
• TAMPONAMENTO DELLE PROBLEMATICHE SOLO SUL BREVE PERIODO SENZA ADEGUATA PROGRAMMAZIONE
MANGEL AN EINRICHTUNGEN, DIE DIE UNTERSCHIEDLICHEN BEDÜRFNISSE AUFNEHMEN

KURZFRISTIGES REAGIEREN AUF VORHANDENE PROBLEME ANSTELLE EINER VORAUSSCHAUENDEN, LANGFRISTIGEN PLANUNG

Die Lebenssituation morgen
• SCHAFFUNG VON EINRICHTUNGEN, ORTEN UND DIENSTEN, DIE DEN VERSCHIEDENEN BEDÜRFNISSEN ENTGEGENKOMMEN, AUCH ZUR UNTERSTÜZUNG DER FAMILIEN BEI DER BEGLEITUNG ÄLTERER ANGEHÖRIGER
• EINTRITT DER PFLEGEBEDÜRFTIGKEIT SO WEIT WIE MÖGLICH HINAUSZÖGERN DURCH DEN AUSBAU VON WOHNMODELLEN FÜR TEILWEISE UNTERSTÜZUNGSBEDÜRFTIGE SENIOREN
• UMFASSENDE NUTZUNG NEUER TECHNOLOGIEN
• KULTUR- UND MENTALITÄTSWECHSEL AUCH IN BEZUG AUF NEUE WOHNMODELLE
• EINRICHTUNG EINER BEREICHSÜBERGREIFENDEN ARBEITSGRUPPE (INSTITUTIONEN UND PRIVATE SOZIALTRÄGER) ZUM THEMA SENIORENWOHNEN UND NEUE ORGANISATORISCHE PLANUNG
• AUFSTOCKUNG DER AMBULANTEN DIENSTE ZUR HÄUSLICHEN UNTERSTÜZUNG VON ÄLTEREN MENSCHEN

4.1.6 Schwerpunktthema WOHNEN IM ALTER

Handlungsempfehlungen für die Sozialplanung

Aus den Gesprächen zum Thema aktives Altern hat sich insbesondere ein Trend herauskristallisiert, der nach Ansicht der Befragten die allgemeine Lage älterer Menschen heute und auch in Zukunft in besonderem Maße beeinflussen wird: der Mangel an geeigneten Wohnalternativen für Seniorinnen und Senioren. Zwischen den Themen Gesundheit im Alter, aktive Lebensführung im Alter und dem Thema Wohnen im Alter gibt es wechselseitige Abhängigkeiten. Ein gesunder und aktiver Lebensstil, positive Sozialkontakte und ein auf die jeweilige Betreuungssituation abgestimmtes Wohnangebot sind Faktoren, die sich unmittelbar gegenseitig beeinflussen und viel über die Lebensqualität der Senioren, ihrer Angehörigen und der Gesellschaft als Ganzes aussagen. Das oberste Ziel besteht den Befragten zufolge deshalb darin, Orte und Räume zu schaffen, die der längeren Lebenswartung Rechnung tragen. Es braucht ein breites Spektrum an Wohnmodellen für unterschiedliche Betreuungs- und Inklusionsbedürfnisse, unter denen die Seniorinnen und Senioren selbstbestimmt die geeignete Wohnform auswählen können.

Die folgenden von den Befragten entwickelten Handlungsempfehlungen sollen dazu beitragen, dieses Ziel zu erreichen und den sich abzeichnenden Trend positiv zu gestalten:

- *Das Wohnangebot sollte bedarfsorientiert ausgebaut werden:*

→ Für Menschen, die zu Hause wohnen bleiben möchten, können Smart-Home-Technologien und die Hausautomation eine wichtige Stütze sein.

→ Das Angebot an Hauspflegediensten sollte weiter ausgebaut und individuell angepasst werden.

→ Die Seniorenwohnheime sollten modernisiert werden. Es müssen Bereiche geschaffen werden, die eine diversifizierte Pflege und Betreuung entsprechend den Bedürfnissen der Gäste ermöglichen und diesen eine möglichst freie und selbständige Tageseinteilung erlauben.

→ Die Wohnqualität in den Seniorenunterkünften sollte durch die Bereitstellung von Einzelzimmern verbessert werden.

→ Es gilt, über die Grenzen hinauszuschauen und sich an bewährten Praxisbeispielen zu orientieren. Nordeuropa ist hier in vielen Bereichen Vorreiter. In Deutschland und Dänemark etwa gibt es so genannte "Demenzdörfer": Es handelt sich hierbei um geschlossene, dorfähnliche Siedlungen, in denen die Patientinnen und Patienten maximale Bewegungsfreiheit und Autonomie genießen und dabei ständig von ärztlichem und Krankenpflegepersonal beaufsichtigt sind. In den Niederlanden gibt es das Alzheimer-Dorf De Hogeweyk¹³. Diese Pflegeeinrichtung für Demenzkranke, die mit ihren arrangierten Einkaufsmöglichkeiten, Cafés, Läden usw. an ein echtes Dorf erinnert, soll den Menschen die Illusion eines ganz normalen Alltags vermitteln. Innerhalb dieses "Dorfes" können sich die Patientinnen und Patienten frei bewegen, umsorgt von ärztlichem und Pflegepersonal, das wahlweise die Rolle von Kassierern, Gärtnern oder Postboten übernimmt. Auf diese Weise können die Patienten ein fast normales Leben wie zu Hause führen und gleichzeitig die notwendige Pflege erhalten.

→ Senioreneinrichtungen sollten in ihrer strukturellen Einteilung eine familiärere Atmosphäre bieten.

→ Es gilt, Kurzzeitpflegeplätze zu schaffen, etwa für die Zeit der Rehabilitation nach einem Krankenhausaufenthalt und zur Vorbereitung auf die Rückkehr in die eigene Wohnung.

- *Der Austausch und die Beziehungen zwischen den Generationen sollten gefördert werden.*

→ Beim Co-Housing teilen sich mehrere Generationen bestimmte Bereiche und Räume in einem Haus. Dieses Konzept ist für Seniorinnen und Senioren interessant, die nur eine niedrigschwellige Begleitung benötigen.

→ Der Austausch zwischen den Generationen könnte auch anhand von Computer- und Medienkursen für Seniorinnen und Senioren gestärkt werden.

- *Der älteren Generation sollte der Zugang zur Technik erleichtert werden. Wichtig ist hierbei die Förderung einer positiven Einstellung gegenüber den neuen Technologien, die ihrerseits für alle zugänglich sein muss.*

→ Angedacht werden sollte eine Art "digitaler Nachbarschaftshilfe", bei der ältere Nachbarn in die Nutzung der neuen Technologien eingeführt werden.

→ Durch den generationenübergreifenden Austausch können bestehende Nachbarschaftsnetzwerke weitergeführt werden.

- *Dienste, die die älteren Menschen dabei unterstützen, ein selbstbestimmtes Leben zu führen, sollten ausgebaut werden:*

→ Benötigt wird sowohl ein Seniorenberatungs- und Informationsdienst als auch

→ Beratung und Schulung für private Pflegehilfen.

- *Die immer spärlicher zur Verfügung stehenden Gelder und Fachkräfte sollten gezielter eingesetzt werden, etwa durch Einbindung des Dritten Sektors und der privaten Sozialträger, aber auch und vor allem, indem verstärkt auf Freiwilligenarbeit durch Seniorinnen und Senioren gesetzt wird.*

- *Das Synergiepotential zwischen den institutionellen Ebenen und zwischen den öffentlichen und privaten Einrichtungen, etwa den Organisationen des Dritten Sektors, sollte besser genutzt und ein entsprechendes Netzwerk aufgebaut werden. Dies würde einen regelmäßigen Informationsaustausch, eine abgestimmte Planung und Umsetzung der gemeinsamen Ziele, eine engere Zusammenarbeit, ein Rückgang bei den Notfällen sowie eine effizientere Antizipation der künftigen Entwicklungen und Bedürfnisse der Bevölkerung erlauben.*

4.2 Die Ergebnisse des Workshops

Im Zuge des Workshops wurden die drei Themen vertieft, die für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer an der ersten Forschungsphase von besonderer Relevanz waren: Gesundheit im Alter, aktives Altern und Wohnen im Alter.

Mit Blick auf das Thema Gesundheit analysierten die Workshop-Teilnehmerinnen und -Teilnehmer den Trend zu einem Anstieg der Lebenserwartung und die sozialen, technologischen, wirtschaftlichen und politischen Folgen dieses Trends. Außerdem erörterten sie das in der ersten Forschungsphase formulierte Ziel, die älteren Menschen dabei zu unterstützen, ein selbständiges Leben zu führen und die Zeit der Pflegebedürftigkeit zu verkürzen.

Mit Blick auf das Thema aktiv Altern analysierten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Workshops den Trend zur zunehmenden Vereinsamung und Abschottung im Alter und dessen sozialen, technologischen, wirtschaftlichen und politischen Folgen. Außerdem erörterten sie das in der ersten Forschungsphase formulierte Ziel, die älteren Menschen bei einer aktiven Lebensführung im Alter zu unterstützen.

Mit Blick auf das Thema Wohnen im Alter wurde der Trend fehlender adäquater Wohnkonzepte für Senioren und dessen sozialen, technologischen, wirtschaftlichen und politischen Folgen analysiert. Außerdem wurde das in der ersten Forschungsphase ausgemachte Ziel erörtert, Orte und Räume zu schaffen, die Menschen auch im hohen Alter eine gute Lebensqualität ermöglichen.

Abschließend wurden für jedes Schwerpunktthema Handlungsempfehlungen formuliert.

4.2.1 Schwerpunktthema GESUNDHEIT IM ALTER

Die Kontextanalyse der Arbeitsgruppe Gesundheit mit der Zukunftsrad-Methode

Der beim Thema Gesundheit im Alter ausgemachte Trend zu einer steigenden Lebenserwartung wurde mithilfe der Zukunftsrad-Methode erörtert. Dabei wurde ergründet, welche Ereignisse in sozialer, wirtschaftlicher, technologischer und politischer Hinsicht auf die Gesellschaft zukommen könnten, sollte sich dieser Trend bewahrheiten, d. h., was die direkten Folgen (primäre Auswirkungen) dieses Trends sein könnten und wie die Folgen dieser direkten Folgen aussehen könnten (sekundäre Auswirkungen). Die Ergebnisse der Gruppendiskussion sind auf den nächsten Seiten ausführlich beschrieben und in Tabellenform kurz zusammengefasst.

Eine direkte soziale Folge des Trends zu einer steigenden Lebenserwartung ist, dass Menschen, die im Alter krank sind, einen erhöhten Pflege- und Betreuungsbedarf haben werden. Daraus ergibt sich als sekundäre Folge, dass die Gesundheits- und Sozialsysteme stärker belastet werden. Gerade im Sozialwesen wird man sich auf eine höhere Nachfrage nach personenorientierten Fachleistungen, die auf die Senioren und die betreuenden Angehörigen zugeschnitten sind, einstellen müssen. Es wird zu einer Zunahme chronischer und

einschränkender Krankheiten unter der älteren Bevölkerung kommen, wodurch auch die Arztpraxen an ihre Belastungsgrenze stoßen werden. Außerdem äußern Senioren und ihre Angehörigen immer öfter das Bedürfnis nach selbstbestimmten Pflege- und Betreuungsentscheidungen und nach einer eigenmächtigen Entscheidung darüber, wie sie im Alter wohnen möchten. Ohne eine gute Entwicklungsplanung wird es jedoch auch in Zukunft nicht genügend Wohnalternativen geben, die dieser neuen Nachfrage gerecht werden.

Eine weitere soziale Folge des Trends zu einem Anstieg der Lebenserwartung ist die Vereinsamung und soziale Isolation im Alter. Damit dieser Mangel an gesellschaftlicher Einbindung nicht zu schweren sozialen Problemen führt, ist es wichtig, dass die Menschen ihren Lebensstil ändern und im Alter weiter aktiv bleiben.

Eine weitere Folge des Trends zu einer steigenden Lebenserwartung ist, dass Senioren, die bei guter Gesundheit altern, mehr Zeit haben, das nachzuholen, auf das sie zuvor aufgrund ihrer beruflichen Tätigkeit verzichten mussten. So etwa können rüstige Senioren wichtige Funktionen innerhalb ihrer Gemeinschaft übernehmen, die auch in die Gesellschaft hineinwirken, etwa indem sie die Familie und die Enkelkinder unterstützen und in ihrer Gemeinde freiwillig mithelfen.

Primäre und sekundäre soziale Folgen eines Anstiegs der Lebenserwartung

BEREICH	PRIMÄRE FOLGEN	SEKUNDÄRE FOLGEN
SOZIALE EBENE	HÖHERER BETREUUNGS- UND UNTERSTÜTZUNGSBEDARF IM ALTER	<ul style="list-style-type: none"> • MEHR BEDARF AN PERSONENORIENTIERTEN LEISTUNGEN • HÖHERE NACHFRAGE NACH GESUNDHEITSLEISTUNGEN • ÜBERFÜLLTE ARZTPRAXEN • SELBSTBESTIMMTE ENTSCHEIDUNG ÜBER PFLEGE UND BETREUUNG • HÖHERE ARBEITSBELASTUNG FÜR DIE FAMILIE • WOHNUNGEN SIND NICHT NACH DEN NEUEN BEDÜRFNISSEN KONZIPIERT
	STÄRKERE SOZIALE ISOLATION	<ul style="list-style-type: none"> • FOKUSSIERUNG AUF PRÄVENTION • ÄNDERUNG DES LEBENSSTILS
	AUSÜBUNG VON TÄTIGKEITEN,	<ul style="list-style-type: none"> • ZUNEHMENDE BEDEUTUNG DER

	FÜR DIE IM BERUFSLEBEN KEINE ZEIT BESTAND	ÄLTEREN GENERATION FÜR DIE FAMILIE UND DIE GEMEINSCHAFT <ul style="list-style-type: none"> • FÖRDERUNG VON FREIWILLIGENARBEIT • MEHR ENGAGEMENT WÄHREND DER AKTIVEN LEBENSPHASE
--	---	--

Auf wirtschaftliche Ebene besteht eine primäre Folge der steigenden Lebenserwartung darin, dass die Schere zwischen Seniorinnen und Senioren mit hoher Kaufkraft und jenen, deren Rente kaum zum Leben reicht, immer weiter auseinandergeht. Daraus leitet sich als sekundäre Folge ab, dass Senioren ganz unterschiedliche Möglichkeiten haben werden, im Alter aktiv zu sein, angemessene Gesundheitsleistungen zu erhalten und gesund zu bleiben. Gerade Frauen sind oft von Altersarmut betroffen. Überhaupt ist Altersarmut bei alleine lebenden Seniorinnen und Senioren weit verbreitet. Die Angst, nicht über die Runden zu kommen, die Rechnungen nicht bezahlen zu können und sich die Produkte des täglichen Bedarfs nicht mehr leisten zu können, ist bei dieser Bevölkerungsgruppe immer deutlicher spürbar.

Eine weitere primäre Folge der steigenden Lebenserwartung auf wirtschaftlicher Ebene ist der zunehmende Bedarf an Anlaufstellen für Seniorinnen und Senioren, deren niedrige Rente nicht zum Leben reicht. Eine sekundäre Folge davon ist, dass generationenübergreifende Unterstützungskonzepte für Seniorinnen und Senioren entwickelt werden müssen, die es älteren Menschen ermöglichen, trotz wirtschaftlicher Schwierigkeiten im Alter aktiv bleiben zu können.

Primäre und sekundäre wirtschaftliche Folgen der steigenden Lebenserwartung

BEREICH	PRIMÄRE FOLGEN	SEKUNDÄRE FOLGEN
WIRTSCHAFTLICHE EBENE	FINANZIELLE SCHIEFLAGEN	<ul style="list-style-type: none"> • MANGELNDE CHANCEGLEICHHEIT IM ALTER • GELDMANGEL FÜHRT ZU EINER SCHLECHTEREN VERSORGUNG • OHNE GELD KÖNNEN SENIOREN KEINEN URLAUB MACHEN • FRAUEN SIND FINANZIELL BENACHTEILIGT • ANGST VOR ALTERSARMUT DURCH ZU KLEINE RENTE • MEHRKOSTEN FÜR DAS

		ÖFFENTLICHE GESUNDHEITSWESEN
	BEDARF AN ANLAUFSTELLEN FÜR DIE BEFRIEDIGUNG DER GRUNDBEDÜRFNISSE	<ul style="list-style-type: none"> • INTERGENERATIVES MODELL • MEHR UNTERSTÜTZUNG IN DER AKTIVEN LEBENSPHASE

Auf technologischer Ebene wird der Trend zu einer steigenden Lebenserwartung dazu führen, dass neue Smart-Home-Technologien in den Wohnungen und Mehrfamilienhäusern installiert und die Hausautomation, Teleassistenz und Telemedizin ausgebaut werden, um Menschen vor sozialer Isolation und den entsprechenden psychischen und körperlichen Folgen zu schützen, aber auch, um im Notfall Hilfe zu erhalten und die Gefahr von Haushaltsunfällen zu senken.

Primäre und sekundäre technologische Folgen eines Anstiegs der Lebenserwartung

BEREICH	PRIMÄRE FOLGEN	SEKUNDÄRE FOLGEN
TECHNOLOGISCHE EBENE	KEINE UNTERSTÜTZENDE TECHNOLOGIE IN MEHRFAMILIENHÄUSERN ERSCHWERT BILDUNG VON NACHBARSCHAFTSNETZWERKEN	<ul style="list-style-type: none"> • SOZIALE ISOLATION • MANGELNDE UNTERSTÜTZUNG • GEFAHR VON UNERKANNT BLEIBENDEN HAUSHALTUNFÄLLEN

Eine mögliche politische Folge des Trends zu einer steigenden Lebenserwartung ist, dass die Politik Lösungen für den steigenden Pflege- und Betreuungsbedarf finden und in diesem Zusammenhang konkrete Maßnahmen ergreifen wird müssen, u. a. in Form von höhere Investitionen in das Gesundheitswesen, um die benötigte Fürsorge und Behandlung sicherstellen zu können, und durch eine stärkere Anerkennung und bessere Koordinierung der ehrenamtlichen Sozialdienste, die die öffentlichen Leistungen ergänzen und für eine aktive Lebensführung im Alter, für die Prävention und auch für den gesellschaftlichen Zusammenhalt unverzichtbar sind.

Infolge der steigenden Lebenserwartung wird die Politik die finanziellen Probleme eines Teils der Seniorinnen und Senioren und ihrer Familien abfedern müssen. Auf die öffentlichen Haushalte werden somit Mehrausgaben in Form von finanziellen Sozialhilfeleistungen für Senioren und Familien, deren Einkommen oder Rente nicht bis zum Monatsende reicht, zukommen. Zugleich werden diese finanziellen Sorgen vermehrt zu Angstzuständen und depressiven Verstimmungen in der Bevölkerung führen, was sich wiederum in steigenden Gesundheitsausgaben niederschlagen wird.

Primäre und sekundäre politische Folgen des Anstiegs der Lebenserwartung

BEREICH	PRIMÄRE FOLGEN	SEKUNDÄRE FOLGEN
POLITISCHE EBENE	HÖHERER BETREUUNGS- UND UNTERSTÜTZUNGSBEDARF	<ul style="list-style-type: none"> • MEHR INVESTITIONEN IN DAS GESUNDHEITSWESEN • MEHR ANERKENNUNG UND BESSERE KOORDINIERUNG DER FREIWILLIGENARBEIT • AKTIVES ALTERN UND PRÄVENTION FÖRDERN • ZWISCHENMENSCHLICHE SOLIDARITÄT FÖRDERN • KONKRETE MASSNAHMEN
	FINANZIERUNGSPROBLEME BEI DER ÄLTEREN BEVÖLKERUNG UND IHREN ANGEHÖRIGEN	<ul style="list-style-type: none"> • MEHRAUSGABEN FÜR FINANZIELLE HILFEN • MEHRAUSGABEN IM GESUNDHEITSWESEN FÜR DIE BEHANDLUNG VON DEPRESSION

4.2.2 Schwerpunktthema GESUNDHEIT IM ALTER

Die Kontextanalyse der Arbeitsgruppe Gesundheit anhand einer SWOT-Analyse

Ausgehend von den Ergebnissen der Interviews, die in der ersten Forschungsphase durchgeführt wurden, hat das Forschungsteam das Ziel ausgemacht, gesunde Lebensjahre zu gewinnen und die Seniorinnen und Senioren bei der selbständigen Lebensführung im Alter zu unterstützen, um die Entstehung von Pflegebedürftigkeit hinauszuzögern. Die Arbeitsgruppe Gesundheit zeigte sich mit der Formulierung dieses Ziels einverstanden und betonten, dass es wichtig sei, Menschen dabei zu unterstützen, im Alter möglichst lange gesund zu bleiben, ein selbständiges, aktives Leben zu führen, sich gesellschaftlich einzubringen und den Eintritt der Betreuungs- oder Pflegebedürftigkeit möglichst weit hinauszuzögern. Das Ziel wurde mit der Methode der SWOT-Analyse untersucht. Dabei wurden sowohl die internen Faktoren, die von der Stadt kontrolliert werden können, etwa die vorhandenen Kompetenzen, Ressourcen und Vorteile, als auch die externen Faktoren, also die Chancen und Risiken, die nicht im Einflussbereich der Stadt Bozen liegen, ermittelt. Abschließend erarbeiteten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer Handlungsempfehlungen, die die Erreichung des Ziels sicherstellen sollen.

Auf den nächsten Seiten werden die Ergebnisse der SWOT-Analyse beschrieben und in Tabellenform zusammengefasst.

Die Stärken:

Bozen ist sowohl aufgrund seiner geophysikalischen und wirtschaftlichen Voraussetzungen, als auch und vor allem aufgrund seines Sozial- und Gemeinschaftsgefüges eine Stadt, die reich an Möglichkeiten ist und diverse Stärken hat. Diese Stärken kann die Stadt sich zu Nutze machen, wenn es darum geht, die Menschen im Alter bestmöglich zu unterstützen und die Entstehung von Pflegebedürftigkeit hinauszuzögern. Bozen hat zahlreiche Seniorenfreizeitvereine mit einem reichen Freizeit-, Kultur- und Unterhaltungsangebot. Diese Vereine fördern die Beteiligung und Einbeziehung älterer Menschen und binden gleichzeitig viele Seniorinnen und Senioren in die Freiwilligenarbeit ein. Die Vereine sind mittlerweile fester Bestandteil der integrierten Personendienstleistungen. Sie bieten Beratung, Information und Hilfe in kritischen Lebenslagen und ergänzen so das öffentliche Leistungsspektrum. Zugleich unterstützen sie die ältere Generation bei einer selbständigen Lebensführung. In der Stadt gibt es viele Spazierwege und Grünanlagen und viele Fahrradwege. Diese Annehmlichkeiten und die geographische Lage machen Bozen zu einer seniorengerechten Stadt, die viele Freizeit- und Teilhabemöglichkeiten, aber auch Erholung und Ruhe bietet. Serviceleistungen wie das Seniorentaxi¹⁴, der Südtirol-Pass 65+¹⁵ und ein gut ausgebautes öffentliches Verkehrsnetz sowie die eine gute fußläufige Erreichbarkeit aller Stadtviertel erlauben es auch älteren Menschen, sich sicher, unabhängig und kostengünstig fortzubewegen. Für Personen mit Betreuungsbedarf gibt es finanzielle Unterstützung, etwa durch die Gewährung von Pflegegeld. Verschiedene Sozial- und Gesundheitseinrichtungen, etwa die Seniorentagesstätten, unterstützen ältere Menschen dabei, ihre Eigenständigkeit zu wahren und weiterhin in ihrem eigenen Zuhause wohnen zu können.

Die Schwächen:

Auch Bozen hat mit steigenden Ausgaben und immer geringeren finanziellen Ressourcen zu kämpfen. Es gibt nicht genügend Seniorenheime, und das Angebot an Sozial- und Gesundheitsleistungen ist angesichts der von Krankheitsbild zu Krankheitsbild unterschiedlichen Bedürfnisse und Anforderungen unzureichend. Es besteht eine starke Nachfrage nach Transportdiensten, etwa für Therapiesitzungen oder Krankenhausbesuche, doch weder die Stadt mit ihren Einrichtungen, noch die Vereine sind in der Lage, dieser Nachfrage umfassend und angemessen gerecht zu werden. Die vielleicht größte Schwäche der Stadt ist, dass es keine gemeinsame Sozial- und Gesundheitsplanung auf den öffentlichen Entscheidungsebenen bzw. zwischen den öffentlichen und privaten Trägern und dem Dritten

¹⁴

http://www.gemeinde.bozen.it/servizi_context02.jsp?hostmatch=true&area=51&ID_LINK=2397

¹⁵

<https://www.mobilitaaltirolese.info/de/tickets/suedtirol-pass-65-plus>

Sektor gibt. Es fehlt an der nötigen Koordinierung, Zusammenarbeit, Vernetzung und Präventionsarbeit.

Die Chancen

Durch die Analyse der Stärken und Schwächen der Stadt konnten einige strategische Aussagen getroffen und Chancen ausgemacht werden, aus denen Potentiale für die Unterstützung der älteren Bevölkerung bei einer selbständigen Lebensführung erwachsen können, damit die Entstehung von Pflegebedürftigkeit hinausgezögert werden kann.

Die städtischen Vereine sind untereinander eng vernetzt. Darüber hinaus gibt es verschiedene Kooperationsprojekte zwischen den Vereinen und der öffentlichen Hand sowie zwischen der öffentlichen Hand und dem privaten Sozialsektor. Trotzdem wäre eine noch engere Zusammenarbeit auf der Basis gemeinsamer Planungen wünschenswert. Auch die verschiedenen Partizipationsforen der Stadtverwaltung, an denen auch Organisationen des Dritten Sektors mitwirken, bieten die Chance, besser zu verstehen, wie die ältere Generation in ihrer Selbständigkeit unterstützt werden kann.

Durch den Anstieg der Lebenserwartung wird es notwendig und zugleich möglich sein, die ältere Generation als eine aktive und wertvolle Ressource der Gemeinschaft zu entdecken und von ihren Fähigkeiten und Erfahrungen zu profitieren. Die Erfordernis des lebenslangen Lernens macht auch vor den Rentnerinnen und Rentnern nicht halt und eröffnet diesen die Chance, ihre Lebensqualität zu verbessern, in verschiedenen Bereichen des täglichen Lebens selbstständiger zu werden und soziale Kontakte auch zu jüngeren Generationen zu pflegen. Der generationenübergreifende Austausch ist wichtig, denn er beeinflusst die allgemeine Einstellung zum Älterwerden. Außerdem hilft er den jüngeren Generationen, die Erfahrungen und Kompetenzen der Großelterngeneration schätzen zu lernen.

Das Ablegen alter Gewohnheiten kann sich auch positiv auf die Lebensqualität und die Gesundheit der älteren Menschen auswirken, die wiederum den jungen Generationen gesündere Lebensweisen beibringen können. Wer gesund lebt,altet später und führt ein aktiveres, unabhängigeres und selbstständigeres Leben.

Neue Wohnkonzepte, etwa das Co-Housing, das in einem Mehrgenerationenhaus im Stadtviertel Oberau bereits erprobt wird, bieten ebenfalls die Chance, selbständige Lebensjahre zu gewinnen. Auch durch die Umgestaltung und Modernisierung der Seniorenheime können die Restfähigkeiten der Senioren erhalten werden, sodass sie länger selbständig bleiben und die Pflegebelastung des Personals abnimmt.

Die Risiken

Aus strategischer Sicht sollte bei allen Entscheidungen immer auch im Auge behalten werden, was die Erreichung des Ziels, Senioren eine selbständige Lebensführung zu ermöglichen und die Entstehung von Pflegebedürftigkeit zu verzögern, verhindern könne.

Eine der größten Gefahren geht sicherlich von der allgemeinen Neigung älterer Menschen aus, sich von der Gesellschaft abzukoppeln und zu isolieren. Wenn im Alter das Laufen schwer fällt und andere alterstypische Schmerzen auftreten, führt dies oftmals dazu, dass Menschen sich zurückziehen, das Haus nur mehr selten verlassen, sich nur mehr wenig unter die Leute mischen und an keiner der in der Stadt stattfindenden Freizeitaktivitäten mehr teilnehmen möchten. Eine solche Entwicklung ist gefährlich: Wenn ein älterer Mensch sich zurückzieht und sich körperlich und geistig nicht mehr fit hält, kann sich eine depressive Verstimmung ausbilden oder der Gesundheitszustand verschlechtern.

Mit fortschreitendem Alter wandelt sich auch das Lebensumfeld in der Stadt. Es ändert sich die Art, die Stadt zu erleben, es sind nicht mehr die gewohnten Menschen in der Stadt unterwegs, und es ändert sich auch die Mentalität und Kultur ihrer Bewohner. Dieser Wandel ist tiefgreifend und vollzieht sich immer schneller, oft so schnell, dass die Menschen gar keine Zeit haben, ihn zu verstehen und sich daran zu gewöhnen. Von einen Moment auf den anderen ändert die Stadt ihr Gesicht. Sie mutet anonym an und ist nicht mehr die Stadt, die man einmal gekannt hat. Die Globalisierung hat Bozen verändert, ebenso wie die Digitalisierung: Informationen gibt es immer öfter nur noch online, die moderne Technik hat Einzug in die Wohnungen der Boznerinnen und Bozner gehalten und ermöglicht neue Formen der Kontaktpflege und Unterstützung im Alltag. Besonders Seniorinnen und Senioren im fortgeschrittenen Alter ist der Umgang mit den neuen Medien vielfach fremd. Sie haben kaum digitale Kompetenzen und können die neuen Informations- und Kommunikationstechnologien daher weder als Mittel für den Zeitvertreib noch als Kommunikationsmittel nutzen und auch keine Nachrichten abrufen, aufbewahren, verschicken oder austauschen oder über die sozialen Medien mit der Außenwelt in Kontakt treten. Andere Senioren wiederum pflegen eine sorglose, unkritische Nutzung der sozialen Medien und Verkaufsplattformen im Internet, was sie zu leichten Opfern von Cyberkriminalität und Online-Betrügereien macht.

Soziale und wirtschaftliche Benachteiligung kann sich erschwerend auf den Erhalt der Selbständigkeit und Unabhängigkeit auswirken. Dementsprechend stellt auch die jüngste Rentenreform eine Gefahr für die finanzielle Unabhängigkeit der Rentnerinnen und Rentner dar. Wer heute in Rente geht, bezieht eine niedrigere Rente und ist finanziell weniger abgesichert.

Bei der Betreuung von Menschen, die ihren Alltag nicht mehr umfassend selbstständig bewältigen können, besteht immer auch die Gefahr der Überversorgung. Allerdings wird die Gefahr einer Überversorgung durch Schwierigkeiten bei der Organisation der Leistungen, durch den Mangel an qualifiziertem Betreuungspersonal und durch die knappen Möglichkeiten der pflegenden Angehörigen weitgehend eingedämmt. Wo hingegen keine öffentliche Unterstützung vorhanden ist, schauen sich die Familien nach privaten Pflegekräften um. Das ist nicht ohne Risiko, denn sie sind oftmals ohne eine anerkannte Ausbildung.

Die Ergebnisse der SWOT-Analyse: Gegenüberstellung der internen und externen Faktoren

STÄRKEN	SCHWÄCHEN
<ul style="list-style-type: none"> • FREIZEITVEREINE • EHRENAMT/SOZIALBERATUNG • BALL/MEERURLAUB KURAUFENTHALTE • KULTURELLES LEBEN • SPORTMÖGLICHKEITEN • SPORTANLAGEN • GRÜNFLÄCHEN/PROMENADEN • GEOGRAFICSCHÉ LAGE • SÜDTIROLPASS 65+ /ÖPNV • RADWEGE • SENIORENCLUBS • PFLEGEGELD 	<ul style="list-style-type: none"> • UNGENÜGEND FINANZIELLE MITTEL • MANGELNDE ABSTIMMUNG ZWISCHEN PFLEGE- UND GESUNDHEITSBEREICH • GEWÄHRUNG VON PFLEGEGELD OHNE ENTSPRECHENDE PLANUNGSGESTALTUNG • FEHLENDE PRÄVENTIONSPLANUNG • WENIG QUALIFIZIERUNG/INFORMATION • UMGANG MIT NEUEN TECHNOLOGIEN • FEHLENDE SITZGELEGENHEITEN • UNGEEIGNETEN UND UNGENÜGEND EINRICHTUNGEN • GENDERMEDIZIN • ZU WENIGE TRANSPORTDIENSTE • SPRECHSTUNDEN DER HAUSÄRZTE
CHANCEN	RISIKEN
<ul style="list-style-type: none"> • MEHRGENERATIONENWOHNEN • VERNETZTES VORGEHEN • FREIWILLIGENBEREICH ANHÖREN/UNTERSTÜTZEN • ÄLTERE MENSCHEN ALS RESSOURCE SCHÄTZEN • BEGLEITETER RENTENEINTRITT • GENERATIONENÜBERGREIFENDE AKTIVITÄTEN • DIE KÜCHE UNSERER MÜTTER UND GROSSMÜTTER • RENTENAUFSTOCKUNG • DIE FÄHIGKEITEN UND ERFAHRUNGEN DER ÄLTEREN GENERATION NUTZEN • LEBENSLANGES LERNEN • NEUE SENIORENWOHNMODELLE 	<ul style="list-style-type: none"> • DIE STADT WIRD IMMER UNPERSÖNLICHER • FACHKRÄFTEMANGEL • NEUE RENTNER HABEN KLEINE RENTEN UND WENIGER FINANZIELLEN SPIELRAUM • MEHR QUALIFIZIERUNG UND EINRICHTUNG EINES VERZEICHNISSES DER PRIVATEN PFLEGEHILFEN • EINSAMKEIT • MEHR VERANTWORTUNG UND BELASTUNG FÜR DIE PFLEGENDEN ANGEHÖRIGEN • GEFAHR VON BETRÜGEREIEN • ÜBERBETREUUNG • ÜBERMÄSSIGE NUTZUNG SOZIALER MEDIEN • DIGITALISIERUNG DER EINKÄUFE

4.2.3 Schwerpunktthema GESUNDHEIT IM ALTER

Die Handlungsempfehlungen der Arbeitsgruppe Gesundheit

Zum Abschluss des Workshops erarbeitete die Arbeitsgruppe Handlungsempfehlungen, die sicherstellen sollen, dass das angepeilte Ziel, ältere Menschen beim Erhalt ihrer Selbständigkeit zu unterstützen, um die Entstehung von Pflegebedürftigkeit hinauszögern, tatsächlich erreicht wird.

- *Es braucht mehr Sitzgelegenheiten im öffentlichen Raum:* Dies könnte die Seniorinnen und Senioren dazu motivieren, nach draußen zu gehen. Wenn genügend Sitzgelegenheiten vorhanden sind, kann man sich während des Spaziergangs immer wieder einmal ausruhen und leichter mit anderen Menschen ins Gespräch kommen. Es braucht Begegnungsorte, die von Jung und Alt und auch von Müttern mit Kindern gern genutzt werden.
- *Seniorenturnkurse und Schulungen über gesunde Lebensweisen sollten gefördert werden:* Solche Angebote sind ein wichtiges Instrument der Gesundheitsvorsorge und der Gesundheitsförderung.
- *Der Hauspflegedienst muss ausgebaut und neu strukturiert werden:* Zum einen ist es wichtig, dass Menschen dabei unterstützt werden, ihre Selbständigkeit weitestgehend zu erhalten, und zum anderen sollte der Hauspflegedienst gemeinsam mit dem oder der Betreuten ein Betreuungsprojekt ausarbeiten, das die nötige Unterstützung als auch die Teilnahme am sozialen Leben und die Aufrechterhaltung der familiären und sozialen Kontakte gewährleistet.
- *Die Bewohnerinnen und Bewohner der Senioreneinrichtungen sowie deren Angehörige sollten in die Betreuungsorganisation eingebunden werden.*
- *Es sollte verstärkt auf den Einsatz intelligenter Technologien für ältere Menschen (AAL - Active and Assisted Living) zurückgegriffen werden, sowohl in den öffentlichen Seniorenheimen als auch in den privaten Seniorenresidenzen und in der eigenen Wohnung, da diese Technologien eine aktive und selbständige Lebensführung ermöglichen, die Lebensqualität der älteren Menschen und derer, die sie pflegen, verbessern und die Nachhaltigkeit der Pflegeleistungen sichern.*
- *Die Stadt sollte ein Verzeichnis der privaten Pflegekräfte einrichten, damit dieser Berufszweig geregelt wird und die Pflegekräfte beruflich anerkannt und bei der Pflegearbeit unterstützt werden.*

- *Gesundheitsausbildung und Gesundheitskompetenz müssen besser werden:* Sowohl die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter als auch die Seniorinnen und Senioren und ihre Angehörigen benötigen mehr Gesundheitskompetenz, damit die Menschen länger gesund und autonom bleiben.
- *Betreuungsgenossenschaften sollten eine Zertifizierung benötigen,* damit sichergestellt ist, dass die Leistungen bestimmten Qualitäts- und Sicherheitsstandards genügen.
- *In der Notaufnahme sollte die Notfallfarbe "silber" eingeführt werden:* Mit diesem Notfallcode können über 75-Jährige mit leichteren Beschwerden (weißer oder grüner Code) rascher behandelt und die Wartezeit für die Visiten und die Entlassung verkürzt werden.
- *Hausärzte, Hausärztinnen, Apotheken und Pflegekoordinatorinnen und -koordinatoren sollten* in die Behandlung von Personen mit chronischen oder multiplen Krankheiten eingebunden werden. Dadurch kann ein Pflegenetzwerk entstehen und die Anschlussversorgung der Patienten verbessert werden.
- *Hauskrankenpflegerinnen und -pfleger sollten den Hausarzt bzw. die Hausärztin unterstützen* und bei Bedarf die notwendigen Therapien durchführen.

4.2.4 Schwerpunktthema AKTIV ALTERN:

Die Kontextanalyse der Arbeitsgruppe Aktiv Altern mit der Zukunftsrad-Methode

Die Arbeitsgruppe Gesundheit im Alter hat den Trend zur zunehmenden Vereinsamung und Isolation älterer Menschen zunächst mithilfe der Zukunftsrad-Methode erörtert. Dabei wurde ergründet, welche direkten und indirekten Folgen (primäre und sekundäre Auswirkungen) zu erwarten wären, sollte sich der Trend bewahrheiten, dass die ältere Generation immer einsamer und isolierter leben wird.

Durch den Trend zur Vereinsamung und Isolation könnte es auf sozialer Ebene bei Menschen ohne ausreichend Bezugspersonen und Kontakte zu einer Zunahme von Angstzuständen und depressiven Verstimmungen sowie zu einer negativen Lebenseinstellung und allgemein zu einem großen Leidensdruck kommen. Die öffentliche Hand müsste einspringen, um den Menschen bei der Bewältigung ihres Alltags zu helfen. Depressive Verstimmungen wirken sich negativ auf die Gesundheit des Einzelnen aus und führen zu einer höheren Nachfrage nach medizinischen Behandlungen.

Wer einsam ist, läuft außerdem Gefahr, geistig abzubauen, wird unsicher und verliert sein Selbstwertgefühl. Ältere Menschen haben viel Zeit und wissen oft nicht, wie sie diese nutzen sollen. Viele suchen daher Zuflucht im Alkohol. Menschen, die ihre Rolle und ihr

Selbstwertgefühl verlieren, haben das Gefühl, nutzlos zu sein. Sie ziehen sich zurück und verlieren an Lebenskraft und Lebensmut. Dabei könnten diese Menschen eigentlich weiterhin ein aktives Leben führen, etwa indem sie andere unterstützen.

Dieses Gefühl der Einsamkeit ist nicht nur auf die eigene Wohnung beschränkt, sondern stellt sich auch dann ein, wenn man alleine etwas unternimmt. Darüber hinaus steigt ab einem bestimmten Alter auch das Unfallrisiko, wenn man sich alleine außer Haus aufhält. So etwa können ältere Menschen, die an heißen Sommertagen in der Stadt unterwegs sind, aufgrund der Hitze einen Kreislaufzusammenbruch erleiden. Im Alter reicht manchmal schon ein einziger Sturz aus, um dauerhaft mobilitätseingeschränkt zu sein.

Primäre und sekundäre soziale Folgen von Vereinsamung und sozialer Isolation.

BEREICH	PRIMÄRE FOLGEN	SEKUNDÄRE FOLGEN
SOZIALE EBENE	ZUNAHME VON UNZUFRIEDENHEIT, DEPRESSIVEN VERSTIMMUNGEN UND ANDEREN KRANKHEITEN	<ul style="list-style-type: none"> • BEDARF AN UNTERSTÜTZENDEN SOZIALDIENSTEN • STÄRKERE INANSPRUCHNAHME VON GESUNDHEITSLEISTUNGEN
	VERLUST DES SELBSTWERTGEFÜHLS	<ul style="list-style-type: none"> • FLUCHT IN DEN ALKOHOL • WENIG SOZIALES ENGAGEMENT UND MANGEL AN FREIWILLIGEN HELFERN IN DEN VEREINEN
	MEHR ANGST UND SORGE VOR KRANKHEITEN	<ul style="list-style-type: none"> • STÄRKERE INANSPRUCHNAHME VON GESUNDHEITSLEISTUNGEN
	HÖHERE UNFALLGEFAHR IM ÖFFENTLICHEN RAUM BEI SENIOREN, DIE ALLEINE UNTERWEGS SIND	<ul style="list-style-type: none"> • EINSCHRÄNKUNG DER PERSÖNLICHEN MOBILITÄT
	MEHR KLEINFAMILIEN UND ANGEHÖRIGE, DIE NICHT IN DER NÄHE WOHNEN	<ul style="list-style-type: none"> • WENIG UNTERSTÜZUNG DURCH DIE FAMILIE
	BRÖCKELUNG VON SENIORENGEMEINSCHAFTEN	<ul style="list-style-type: none"> • WENIGER RESSOURCEN FÜR DIE FREIWILLIGENARBEIT
	SENIOREN HABEN VIEL FREIZEIT UND WISSEN SICH NICHT ZU BESCHÄFTIGEN	<ul style="list-style-type: none"> • SCHWIERIGKEITEN, EINE NEUE ROLLE ZU FINDEN • DEPRESSION

In wirtschaftlicher Hinsicht führt der Trend zur Vereinsamung und Isolation im Alter zu einer Verschlechterung des Gesundheitszustands und folglich zu einem Anstieg der Gesundheitskosten.

Primäre und sekundäre finanzielle Folgen von Vereinsamung und sozialer Isolation.

BEREICH	PRIMÄRE FOLGEN	SEKUNDÄRE FOLGEN
WIRTSCHAFTLICHE EBENE	VERSCHLECHTERUNG DES GESUNDHEITSZUSTANDES, ANSTIEG VON KRANKHEITEN	<ul style="list-style-type: none"> • HÖHERE KOSTEN FÜR DAS GESUNDHEITSWESEN

Aus technologischer Sicht wird der Trend zur Vereinsamung und Isolation im Alter dazu führen, dass Menschen die Leere, die die Einsamkeit verursacht, füllen, indem sie viel fernsehen und dabei auch qualitativ minderwertige TV-Angebote konsumieren, oder indem sie im Internet nach Freundschaften oder Lebensperspektiven suchen. Doch gerade einsame Menschen setzen dadurch oftmals ihre persönliche Sicherheit aufs Spiel und werden zu bevorzugten Zielscheiben für Online-Betrügereien.

Primäre und sekundäre technologische Folgen von Vereinsamung und sozialer Isolation.

BEREICH	PRIMÄRE FOLGEN	SEKUNDÄRE FOLGEN
TECHNOLOGISCHE EBENE	<ul style="list-style-type: none"> • NUTZUNG QUALITATIV MINDERWERTIGER TV-ANGEBOTE • UNGEREGELTE INTERNETNUTZUNG 	<ul style="list-style-type: none"> • BEEINTRÄCHTIGUNG DER PERSÖNLICHEN SICHERHEIT • OPFER VON ONLINE-BETRÜGEREIEN

Aus politischer Sicht wird der Trend zur Vereinsamung und sozialen Isolation im Alter einen Teufelskreis in Gang setzen, bei dem sich die primären und sekundären Folgen immer wieder gegenseitig befeuern. Menschen, die alleine sind und noch dazu alleine verreisen, haben nicht nur einen höheren Kostenaufwand, sondern erleben auch im Urlaub große Einsamkeit und Isolation. Darüber hinaus gibt es in Bozen nicht genügend Orte und Treffpunkte, die eine Begegnung zwischen den Generationen ermöglichen. Dies verstärkt die Isolation, aus der ältere Menschen oft keinen Ausweg finden. Durch den Mangel an Kontaktmöglichkeiten zwischen den Generationen können ältere Menschen ihre Lebenserfahrung und ihr Wissen nicht mit anderen teilen. Gleichzeitig verlieren junge Menschen dadurch den Bezug zur

Vergangenheit, zu den historischen Geschehnissen und damit auch zu den Grundlagen unserer Kultur.

Primäre und sekundäre politische Folgen von Vereinsamung und sozialer Isolation.

BEREICH	PRIMÄRE FOLGEN	SEKUNDÄRE FOLGEN
POLITISCHE EBENE	HÖHERE NACHFRAGE NACH EINZELZIMMERN IN HOTELS UND ANDEREN UNTERKÜNFEN	<ul style="list-style-type: none"> • ZUNAHME DER ISOLATION • MEHRKOSTEN FÜR URLAUBSFAHRTEN
	MANGEL AN BEGEGNUNGSSTÄTTEN, GERINGE NUTZUNG ÖFFENTLICHER PLÄTZE	<ul style="list-style-type: none"> • ZUNAHME DER ISOLATION
	MANGEL AN MÖGLICHKEITEN, DIE EIGENEN LEBENSERFAHRUNGEN UND FÄHIGKEITEN WEITERZUGEBEN	<ul style="list-style-type: none"> • VERLUST DES HISTORISCHEN GEDÄCHTNISSES • KULTURVERLUST (AUCH AUF GESELLSCHAFTLICHER EBENE)

4.2.5 Die Kontextanalyse der Arbeitsgruppe Aktiv Altern anhand einer SWOT-Analyse

Ausgehend von den Ergebnissen der Interviews, die in der ersten Forschungsphase durchgeführt wurden, hat das Forschungsteam das Ziel ausgemacht, das aktive Altern zu unterstützen, damit ältere Menschen nicht vereinsamen, sich von der Gesellschaft abkapseln oder auf eine gesellschaftliche Teilhabe verzichten müssen - Faktoren, die schwerwiegende Auswirkungen auf die Gesundheit und das allgemeine Wohlbefinden haben können. Die Arbeitsgruppe Aktiv Altern, die sich in der zweiten Forschungsphase mit dem Thema befasst hat, hat dieses Ziel ebenfalls für absolut vorrangig befunden und daher empfohlen, bei der Entwicklung von Konzepten überholte Denkmuster, nach denen Senioren passive Leistungsempfänger sind, über Bord zu werfen, und stattdessen im Auge zu behalten, dass jedem Menschen in jeder Lebensphase, auch im Alter, das Recht und die Verantwortung zusteht, aktiv zu bleiben und am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen.

In einem zweiten Schritt hat die Arbeitsgruppe das Ziel mit der Methode der SWOT-Analyse untersucht, bei der die internen Faktoren, die von der Stadt kontrolliert werden können, wie etwa die vorhandenen Kompetenzen, Ressourcen und Vorteile, sowie die externen Faktoren, also die Chancen und Risiken, die nicht im Einflussbereich der Stadt Bozen liegen, gegenübergestellt werden. Abschließend erarbeiteten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer Handlungsempfehlungen, die die Erreichung des Ziels sicherstellen sollen.

Auf den nächsten Seiten werden die Ergebnisse der SWOT-Analyse beschrieben und tabellarisch zusammengefasst.

Die Stärken:

Bozen verfügt aufgrund seiner gesellschaftlichen Struktur und seiner Gemeinschaft über eine Reihe von Stärken, die die Stadt nutzen kann, um ältere Menschen bestmöglich dabei zu unterstützen, ein aktives Leben zu führen. Es gibt verschiedene Möglichkeiten für Seniorinnen und Senioren, sich einzubringen und einen aktiven Lebensstil zu pflegen, etwa durch ein Engagement in einem der zahlreichen städtischen Seniorenvereine. Dort können sich ältere Menschen ehrenamtlich engagieren und ihre Kompetenzen und Erfahrungen weitergeben. Darüber hinaus gibt es mehrere Seniorenclubs sowie gezielte Fortbildung- und Informationsangebote für Seniorinnen und Senioren, die in Zusammenarbeit mit Berufsschulen und öffentlichen Einrichtungen angeboten werden. Außerdem hat Bozen ein großes Kultur- und Freizeitangebot, und auch die von der Stadt organisierten Meeresurlaube werden von der älteren Bevölkerung sehr geschätzt. Stadtverwaltung und Landesverwaltung sind dem Thema des aktiven Alterns gegenüber aufgeschlossen und fördern bzw. entwickeln Projekte, die die aktive, selbständige Lebensführung im Alter erleichtern sollen.

Die Schwächen:

Im Sozial- und Gesundheitsbereich sowie bei der finanziellen Ausstattung gibt es einige Schwachpunkte: Noch immer sind Initiativen und Angebote der Vereine und der öffentlichen Hand nicht aufeinander abgestimmt. Es fehlt eine Koordinierungsstelle, die die geplanten Aktivitäten bündelt und die die Menschen darüber in Kenntnis setzt. Schwierigkeiten gibt es auch bei der Führung und Nutzung von Freiflächen und Räumlichkeiten durch die Vereine, da es keine einheitliche Anlaufstelle gibt, die einen Überblick über die nutzbaren Räume im Stadtgebiet hat. Ein weiterer Schwachpunkt der Stadt besteht im Fehlen von generationenübergreifenden Treffpunkten und Begegnungsräumen. Der soziale Austausch ist jedoch wichtig für eine gute Lebensqualität. Ältere Menschen tun sich oft schwer, mit anderen ins Gespräch zu kommen, vor allem mit Menschen, die sie nicht kennen oder mit jüngeren Menschen. Prävention ist bei der älteren Bevölkerung oftmals kein Thema: Viele Menschen haben einen ungesunden Lebensstil, auch dann noch, wenn sie bereits an chronischen Krankheiten leiden.

Bozen verfügt über ein breites Spektrum an Diensten für Seniorinnen und Senioren, allerdings ist das Angebot stark zersplittet. Es mangelt auch hier an einer einheitlichen Anlaufstelle und einer engeren Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen öffentlichen und privaten Einrichtungen bzw. dem Dritten Sektor. Zudem besteht in diesem Bereich ein Mangel an qualifizierten Fachkräften. Bei pflegebedürftigen Senioren sind es oft die engsten Angehörigen, die die Pflegearbeit übernehmen, doch obgleich sie hierfür eine wichtige finanzielle Unterstützung erhalten, sind die pflegenden Angehörigen bei Pflege, Betreuung und Begleitung

ihrer Angehörigen ganz auf sich selbst gestellt, zumal es auch in der Familie und der Nachbarschaft häufig an Solidarität fehlt und der Gemeinschaftssinn in vielen Teilen der Gesellschaft nicht sehr ausgeprägt ist.

Die Chancen

Durch die Analyse der Stärken und Schwächen der Stadt konnten einige strategische Aussagen getätigt und Chancen ausgemacht werden, die von Vorteil sein können bei der Umsetzung des Vorhabens, das aktive Altern der Seniorinnen und Senioren zu fördern und sie aus ihrer sozialen Isolation und Einsamkeit zu holen.

Ältere Menschen sind eine große Ressource, denn sie verfügen über wichtige persönliche und berufliche Kompetenzen, die sie an die jüngeren Generationen weitergeben können. Die Stadt Bozen macht sich diese Kompetenzen durch ein eigenes Beratungsgremium - den Seniorenbeirat - zu Nutze, der an die Amtszeit des Stadtrates gekoppelt ist. Stadt- und Landesverwaltung widmen dem Thema "Seniorenplanung" große Aufmerksamkeit und unterstützen das aktive Altern auch finanziell. Dabei wird vor allem auf die Entwicklung und Erprobung neuer Wohnmodelle gesetzt, denn wie und wo eine Person im Alter lebt, kann ausschlaggebend für ein aktives oder ein einsames Leben sein. Hierfür wurde eine zentrale Anlaufstelle eingerichtet, bei der Interessierte Informationen über die verschiedenen Wohnangebote im Stadtgebiet einholen kann. Auskünfte erhält man aber auch im Rathaus, in den Bürgerzentren, bei der Landesverwaltung, bei den Gewerkschaften und Vereinen sowie in den Pfarreien. Technologieaffine Seniorinnen und Senioren können sich über die entsprechenden Medien über das Thema auf dem Laufenden halten. Junge Menschen sind sehr aufgeschlossen dafür, ältere Menschen an die neue Technik heranzuführen. Gerade im Seniorenbereich gibt es viele junge Leute, die sich in der Freiwilligenarbeit engagieren.

Die Risiken

Aus strategischer Sicht sollte bei allen Entscheidungen immer auch im Auge behalten werden, welche Entwicklungen die Erreichung des Ziels, Senioren dabei zu unterstützen, im Alter aktiv zu bleiben, zunichthemachen können.

So wird die Erreichung dieses Ziels etwa dadurch gefährdet, dass sich die Gesellschaft offenbar der Vorteile, die sich aus der Unterstützung älterer Menschen bei einer aktiven Lebensführung ergeben, und der Notwendigkeit, dieses Ziel zu unterstützen, nicht bewusst ist. Unter den Jüngeren, aber auch unter den Älteren gibt es immer noch zu viele Vorurteile und Klischees über das Älterwerden. Zudem stellt man auf gesellschaftlicher Ebene eine gewisse Gleichgültigkeit gegenüber den Fragen des Älterwerdens fest, weshalb diese Themen auch nicht proaktiv angegangen werden. Das gilt im Übrigen auch für die öffentliche Hand, die sich meist darauf beschränkt, den Notstand zu verwalten. Die Ursache für diese Passivität ist vielfach in der Flut von Gesetzen und in den bürokratischen Hürden zu suchen, die die Umsetzung von Projekten erschweren. Andererseits sind die Seniorinnen und Senioren bei der

Durchsetzung ihrer eigenen Bedürfnisse oftmals wenig kämpferisch. Institutionen und Vereine können aufgrund der Datenschutzbestimmungen kaum überblicken, wie viele ältere Menschen in Wirklichkeit allein leben. Zudem ist es allgemein schwierig, ältere Menschen für Aktivitäten zu gewinnen, die sie nicht kennen, bei denen sie auf Personen treffen, die sie nicht kennen, und die an Orten stattfinden, die sie nicht kennen.

Die Ergebnisse der SWOT-Analyse: Gegenüberstellung der internen und externen Faktoren

STÄRKEN	SCHWÄCHEN
<ul style="list-style-type: none"> • SENIOREN HABEN DIE MÖGLICHKEIT, IM RENTENALTER WEITER AKTIV ZU BLEIBEN UND AUF DIESE WEISE EINSAMKEIT UND NEGATIVEN GEDANKEN VORZUBEUGEN • DIE HEUTIGE RENTNERGENERATION IST NOCH SEHR RÜSTIG UND FIT • WERTSCHÄTZUNG VON ERFAHRUNG • NUTZUNG DER ERFAHRUNGEN UND FÄHIGKEITEN DER ÄLTEREN GENERATION • ES GIBT EINE RENTNERGEWERKSCHAFT • ES GIBT SENIORENVEREINE • SENIOREN KÖNNEN SICH ALS FREIWILLIGE HELFER EINBRINGEN • ORGANISIERTER MEERURLAUB FÜR SENIOREN • REICHHALTIGES KULTURANGEBOT FÜR SENIOREN • SENIORENKURSE • SENIORENCLUBS • TELEFONISCHE AUSKUNFTSNUMMERN FÜR SENIOREN • ENTWICKLUNG VON SENIORENPROJEKTEN AUF STADT- UND LANDESEBENE 	<ul style="list-style-type: none"> • ES FEHLT EINE KOORDINIERUNGSSTELLE, DIE DIE VEREINANGEBOTE AUF EINANDER ABSTIMMT UND DIESE BEKANNTMACHT • ES GIBT VIELE EINZELINITIATIVEN UND EINZELANGEBOTE FÜR SENIOREN, DIE JEDOCH NICHT MITEINANDER VERNETZT WERDEN • ES FEHLT AN ABSTIMMUNG BEI DER VERWALTUNG ÖFFENTLICHER PLÄTZE • ES GIBT ZU WENIGE BEGEGNUNGSSÄTTEN • DIE VEREINE HABEN SCHWIERIGKEITEN, GEEIGNETE RÄUMLICHKEITEN FÜR IHRE TÄTIGKEITEN ZU FINDEN • MANGEL AN RESSOURCEN • MANGELNDE KOORDINIERUNG • DAS ANGEBOT AN DIENSTEN IST GROSS, ABER ZERSPLITTERT • FACHKRÄFTEMANGEL • AUFGRUND DER FINANZIELLEN ZUWENDUNGEN FÜR DIE PFLEGE, BETREUUNG UND BEGLEITUNG DURCH ANGEHÖRIGE SIND DIE PFLEGENDEN ANGEHÖRIGEN BEI IHRER TÄTIGKEIT AUF SICH ALLEINE GESTELLT • SCHWIERIGKEITEN BEI DER ZUSAMMENARBEIT ZWISCHEN DEM ÖFFENTLICHEN UND PRIVATEN SEKTOR BEI

<ul style="list-style-type: none"> • ENTWICKLUNG VON PROJEKTEN ZUR FÖRDERUNG DER SELBSTÄNDIGKEIT • SENIORENTAGESSTÄTTEN • GEMEINSCHAFTSSINN ZUSAMMENHALT 	<p>UND</p> <ul style="list-style-type: none"> DER UMSETZUNG VON MASSNAHMEN UND AKTIVITÄTEN • ÜBERBORDENDE BÜROKRATIE, • KOMPLIZIERTES STEUERWESEN • SKEPSIS GEGENÜBER DEN INSTITUTIONEN • MANGELNDE SOLIDARITÄT IN DER NACHBARSCHAFT, IN DER FAMILIE, IN DER GESELLSCHAFT • SCHWIERIGE KONTAKTAUFGNAHME • ZU WENIG PRÄVENTION – UNGESUNDE LEBENSWEISEN • DIE HEUTIGEN WOHNFORMEN SCHAFFEN MEHR SOZIALE ISOLATION • FINANZIELLES UNGLEICHGEWICHT ZWISCHEN MANN UND FRAU • WENIG PRAKTIZIERTER INTERGENERATIVER AUSTAUSCH • MOBILITÄTSEINSCHRÄNKUNGEN FÜHREN ZU EINEM VERLUST DER SOZIALEN FUNKTION • ES FEHLT AN BEGLEIT-, UNTERSTÜTZUNGS- UND ORIENTIERUNGSPROJEKTEN FÜR DIE ZEIT KURZ NACH DEM RENTENEINTRITT
---	--

CHANCEN	RISIKEN
<ul style="list-style-type: none"> • NUTZUNG BZW. EINBRINGUNG DER PERSÖNLICHEN UND BERUFLICHEN KOMPETENZEN DER SENIOREN • DAS THEMA "SENIORENPLANUNG" STEHT IM MITTELPUNKT DES HANDELNS VON STADT- UND LANDESVERWALTUNG • SÜDTIROL STEHT FINANZIELL GUT DA • VIELE SENIOREN WERDEN VON ANGEHÖRIGEN BEGLEITET • ES GIBT EINE EINHEITLICHE ANLAUFSTELLE FÜR FRAGEN DER PFLEGE UND BETREUUNG • ES GIBT ZAHLREICHE AUSKUNFTSSTELLEN: GEMEINDE, LAND, VEREINE, GEWERKSCHAFTEN, BÜRGERZENTREN, Pfarreien • NEUE INFORMATIONS- UND KOMMUNIKATIONSTECHNOLOGIEN • JUNGE MENSCHEN KÖNNEN DER ÄLTEREN GENERATION BEI DER VERMITTLUNG VON COMPUTER- MEDIENWISSEN HELFEN • SCHULGUTHABEN FÜR FREIWILLIGENEINSÄTZE • NACHHALTIGE MOBILITÄT: GRATISPARKPLÄTZE AM STADTRAND • ENTWICKLUNG ALTERNATIVER WOHNMODELLE • PROJEKT PEDIBUS: SENIOREN KÖNNEN KINDER AUS FAMILIEN MIT MIGRATIONSHINTERGRUND, DIE OHNE GROSSELTERN SIND, UNTERSTÜTZEN 	<ul style="list-style-type: none"> • ES IST SCHWIERIG, ÄLTERE MENSCHEN FÜR NEUARTIGE AKTIVITÄTEN ZU BEGEISTERN • FEHLENDE ANERKENNUNG FÜR FREIWILLIGENARBEIT • AUS DATENSCHUTZGRÜNDEN KÖNNEN ÄLTERE MENSCHEN, DIE ALLEINE SIND, VON DEN VEREINEN OFTMALS NICHT ERREICHT WERDEN • ZU VIELE GESETZE UND HOHER BÜROKRATIEAUFWAND SCHWÄCHEN DIE BEREITSTELLUNG VON ANGEBOTEN • GLEICHGÜLTIGKEIT IN DER GESELLSCHAFT GEGENÜBER DEM ÄLTERWERDEN • VORURTEILE UND ÜBERHOLTE DENKMUSTER BEIM THEMA ÄLTERWERDEN • SENIOREN SIND BEIM FORDERN VON MASSNAHMEN WENIG DURCHSETZUNGSFÄHIG • ES BESTEHT EIN GERINGES BEWUSSTSEIN FÜR DIE VORTEILE, DIE SICH DURCH DIE FÖRDERUNG EINER AKTIVEN LEBENSFÜHRUNG ERGEBEN • GEFahr EINER ANSTECKUNG MIT INFektionskrankheiten (z. B. CORONAVIRUS)

4.2.6 Schwerpunktthema AKTIV ALTERN

Die Handlungsempfehlungen der Arbeitsgruppe Aktiv Altern

Zum Abschluss des Workshops erarbeiteten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer Handlungsempfehlungen, die sicherstellen sollen, dass das anvisierte Ziel, älteren Menschen eine aktive Lebensführung zu ermöglichen, um dem Trend zur Vereinsamung und sozialen Isolation entgegenzuwirken, tatsächlich erreicht werden kann:

- *Durch die Organisation von Computerkursen* könnte die digitale Kompetenz der Seniorinnen und Senioren verbessert und der Austausch zwischen den Generationen angeregt werden.
- *Generationenübergreifende Projekte sollten gefördert werden*, etwa in Form von Schulguthaben für Freiwilligenarbeit.
- *Freiwilligenorganisationen*, die sich für ein aktives Leben im Alter stark machen, sollten besser unterstützt werden.
- *Vereine, die Projekte zum aktiven Altern durchführen, sollten gezielt und regelmäßig finanziell gefördert werden.*
- *Durch die Bereitstellung von "Gutscheinen" für verschiedene Fitnessangebote* sollten Seniorinnen und Senioren zu sportlicher Betätigung und folglich zu einem gesünderen und aktiveren Lebensstil animiert werden.
- *Der Bürokratieaufwand* bei der Organisation von Seniorenaktivitäten sollte gesenkt werden.
- *Es sollte ein öffentlich koordiniertes Netzwerk geschaffen werden*, damit die Tätigkeiten bestmöglich aufeinander abgestimmt und weiterentwickelt werden können und damit eine gemeinsame Planung und mehr Zusammenarbeit stattfinden kann.
- *Es sollte eine positive, zukunftsorientierte Einstellung zum Alter vermittelt werden*, die den Wert des Älterwerdens aufzeigt und mit gesellschaftlicher Wertschätzung verbunden ist.

4.2.7 Schwerpunktthema WOHNEN IM ALTER:

Die Kontextanalyse der Arbeitsgruppe Wohnen im Alter mit der Zukunftsrad-Methode

Beim Thema Wohnen im Alter wurde der in der ersten Forschungsphase ausgemachte Trend, dass es künftig zu wenige geeignete Seniorenwohnangebote geben könnte, mithilfe der Zukunftsrad-Methode erörtert. Dabei wurde ergründet, welche direkten und indirekten Folgen (primäre und sekundäre Auswirkungen) es haben könnte, wenn künftig zu wenige geeignete

Seniorenwohneinrichtungen zur Verfügung stehen werden, die den unterschiedlichen Bedürfnissen der älteren Menschen Rechnung tragen.

Ältere Menschen, die alleine leben, müssen eine Reihe von Hürden überwinden, die ihnen den Alltag erschweren. Dazu zählen auch kleinere Wartungsarbeiten in der Wohnung. Bei keiner anderen Altersgruppe ist das Verletzungsrisiko im Haushalt größer. Gleichzeitig haben ältere Menschen nicht immer die Möglichkeit, unter verschiedenen Wohnmodellen oder Hauspflegediensten jene auszuwählen, die ihrer Meinung nach am besten zu ihren Bedürfnissen passen, weil die Angebotspalette nicht breit genug ist. Oft bleibt ihnen nichts anderes übrig, als in ein Seniorenwohnheim zu ziehen, das vielleicht auch noch weit entfernt von ihrem angestammten Wohnviertel und der vertrauten Umgebung ist, was schwerwiegende Verlustgefühle zur Folge haben kann. Ein Umzug kann sehr belastend sein und Depressionen und neurodegenerativen Krankheiten wie Demenz hervorrufen, insbesondere wenn man nicht selbst die Macht hat zu entscheiden, wo man seinen Lebensabend verbringen möchte, und mit einem vorgefertigten Wohnkonzept zurechtkommen muss. Außerdem kann das Wohnumfeld Einsamkeits- und Isolationsgefühle entscheidend verstärken. Ein Wohnumfeld, das die Abschottung von der Außenwelt begünstigt, kann zu einer weiteren Ausdünnung des sozialen und solidarischen Unterstützungsnetzes und zu einem Kontaktverlust führen, auch zu den Nachbarn. Menschen, die alleine sind, sind oftmals nicht ausreichend informiert, weil viele Informationen durch Mundpropaganda weitergegeben werden.

Wer in einer Wohnsituation lebt, die den eigenen Bedürfnisse nicht gerecht wird, erhält keine angemessene Unterstützung, verliert seine Selbständigkeit, hat mehr soziale und gesundheitliche Probleme und benötigt die Hilfe der Familie und der öffentlichen Einrichtungen. Und wer nicht die Unterstützung und Pflege erhält, die er braucht, wird immer ängstlicher und unsicherer und fühlt sich zunehmend überfordert und verletzlich. Da das öffentliche Sozial- und Gesundheitssystem nicht alle prekären Situationen erfassen kann, wird gerade unter dem Gesichtspunkt der Prävention die Zusammenarbeit mit den privaten Sozialdiensten und dem Dritten Sektor immer wichtiger.

Die Tatsache, dass es in Bozen nicht genügend Wohnalternativen gibt, die den unterschiedlichen Bedürfnissen älterer Menschen je nach Selbstversorgungsfähigkeit und psychophysischer Verfassung gerecht werden, ist auch auf den Fachkräftemangel in den Gesundheitseinrichtungen zurückzuführen. Von diesen so dringend benötigten Fachkräften wird es in Zukunft noch weniger geben, sollte es uns nicht gelingen, die Gesundheitsberufe auch für junge Menschen attraktiv zu machen.

In Ermangelung von Wohnmodellen, die sich für das Wohnen im Alter eignen oder sich entsprechend anpassen lassen, werden die Familien auch in Zukunft auf private Pflegekräfte ohne anerkannte Ausbildung zurückgreifen, um ihren Liebsten die Chance auf ein menschenwürdiges Leben zu Hause zu bieten. Die Pflegebelastung der Familien wird also auch in Zukunft hoch sein. Um die Familien zu unterstützen, wird die öffentliche Hand die

Berufsgruppe der privaten Pflegekräfte offiziell anerkennen und regeln und in diesem Zusammenhang eine Beratungs- und Unterstützungsstelle für Familien und private Pflegekräfte einrichten.

Wer als junger Mensch miterlebt, wie schwierig und herausfordernd die Betreuung eines älteren Angehörigen ist, wird dadurch natürlich in seiner Sichtweise auf das Alter und die verschiedenen Aspekte des Älterwerdens geprägt. Dies ist einerseits positiv, weil es diese jungen Menschen dazu ermutigt, über neue Wohnmodelle nachzudenken, um im Alter eine bessere Lebensqualität zu haben. Andererseits werden die Familienbeziehungen durch die ständige Überlastung der pflegenden Angehörigen ausgehöhlt und ins Wanken gebracht. Dies kann auch zum Bruch der familiären Beziehungen führen.

Wer miterlebt, mit welchen Schwierigkeiten und Belastungen die Betreuung von Angehörigen verbunden ist, wie ein Angehöriger sich gehen lässt oder kämpfen muss, um die verschiedenen Fallstricke, die das Alter für ihn bereithält, zu meiden, verbindet das Älterwerden mit negativen Gedanken und Gefühlen. So werden ältere Menschen generell als eine Belastung empfunden, für sich selbst und für die Familie, und als eine finanzielle Bürde für die Gesellschaft. Die Gesellschaft nimmt das Älterwerden nicht an. Dadurch steigt die Gefahr, dass sich individualistische Denkmuster durchsetzen und die soziale Teilhabe weiter abnimmt.

Primäre und sekundäre soziale Folgen des Fehlens von bedarfsgerechten Seniorenwohnmodellen.

BEREICH	PRIMÄRE FOLGEN	SEKUNDÄRE FOLGEN
SOZIALE EBENE	KLEINE REPARATURARBEITEN IM HAUSHALT MÜSSEN SELBST ERLEDIGT WERDEN	<ul style="list-style-type: none"> • GEFAHR VON HAUSHALTUNFÄLLEN
	FEHLENDE SELBSTBESTIMMUNGSMÖGLICHKEITEN	<ul style="list-style-type: none"> • IDENTITÄTSVERLUST • ENTWICKLUNG VON KRANKHEITEN WIE DEMENZ ODER DEPRESSION
	MEHR VEREINSAMUNG UND SOZIALE ISOLATION	<ul style="list-style-type: none"> • FEHLENDE SOZIALE NETZE • PROBLEME, NACHBARSCHAFTSKONTAKTE ZU KNÜPFEN • INFORMATIONSMANGEL • GESUNDHEITSGEFAHR, Z. B. ENTWICKLUNG PSYCHISCHER KRANKHEITEN WIE DEPRESSION
	UNGENÜGENDE	<ul style="list-style-type: none"> • SELBSTÄNDIGKEITSVERLUST

	BERÜCKSICHTIGUNG DER OFFENSICHTLICHEN UND VERSTECKTEN BEDÜRFNISSE VON SENIOREN	<ul style="list-style-type: none"> • ZUNAHE VON GESUNDHEITSPROBLEMEN UND SOZIALEN AUFFÄLLIGKEITEN • STÄRKERE BELASTUNG DER FAMILIEN • STÄRKERE BELASTUNG DER DIENSTE
	KEINE BEDARFSGERECHTEN PFLEGELEISTUNGEN	<ul style="list-style-type: none"> • UNSICHERHEIT UND ANGST • ZUNAHME VON STRESS UND VERLETZLICHKEIT • GEFÜHL, FREMDGESTEUERT ZU SEIN • ENTLASTUNG DER ÖFFENTLICHEN EINRICHTUNGEN DURCH EINE ZUSAMMENARBEIT ZWISCHEN ÖFFENTLICHEN UND PRIVATEN TRÄGERN SOWIE DEM DRITTFEST SEKTOR
	FACHKRÄFTEMANGEL IM GESUNDHEITSBEREICH	<ul style="list-style-type: none"> • ANWERBUNG JUNGER MENSCHEN FÜR GESUNDHEITS- UND PFLEGEDIENSTE
	NICHT ANERKANNTE BERUFSBILDER, ETWA PRIVATE PFLEGEHILFEN, GEWINNEN AN BEDEUTUNG	<ul style="list-style-type: none"> • ANERKENNUNG, BERATUNG UND UNTERSTÜTZUNG VON PRIVATEN PFLEGE- UND HAUSHALTSHILFEN
	JUNGE MENSCHEN MÜSSEN SICH MIT DEM ÄLTERWERDEN AUSEINANDERSETZEN	<ul style="list-style-type: none"> • ENTWICKLUNG VON WOHNALTERNATIVEN • FAMILIENBEZIEHUNGEN KÖNNEN SICH AUFLÖSEN
	DAS ÄLTERWERDEN IST GESELLSCHAFTLICH NICHT AKZEPTIERT BZW. NEGATIV BEHAFTET, ÄLTERE MENSCHEN WERDEN ALS LAST EMPFUNDEN	<ul style="list-style-type: none"> • DIE GESELLSCHAFT DRIFTET IMMER WEITER AUSEINANDER • DIE GESELLSCHAFT WIRD ZUNEHMEND INDIVIDUALISTISCH

Manche Seniorinnen und Senioren verfügen über eine zu niedrige Rente, um einen Umzug in eine Seniorenresidenz in Erwägung ziehen zu können. Viele Familien sind nicht in der Lage, für

die Unterbringung des oder der Angehörigen finanziell aufzukommen. Wer nur wenig Rente erhält, läuft somit Gefahr, im Alter in Armut zu leben, und benötigt die Unterstützung der öffentlichen Hand für die Deckung der Betreuungs- und Heimkosten.

Primäre und sekundäre wirtschaftliche Folgen des Fehlens von bedarfsgerechten Seniorenwohnmodellen.

BEREICH	PRIMÄRE FOLGEN	SEKUNDÄRE FOLGEN
WIRTSCHAFTLICHE EBENE	KLEINE RENTEN	<ul style="list-style-type: none"> • FINANZIELLER UNTERSTÜTZUNGSBEDARF FÜR GESUNDHEITS- UND BETREUUNGSLEISTUNGEN • MEHRKOSTEN FÜR DIE ÖFFENTLICHE HAND
	FAMILIEN KÖNNEN NICHT EINSPRINGEN, UM IHREM ANGEHÖRIGEN FINANZIELL UNTER DIE ARME ZU GREIFEN	<ul style="list-style-type: none"> • GEFAHR VON ARmut IM ALTER • ARMUTSGEFAHR FÜR FAMILIEN; DIE EINEN ANGEHÖRIGEN FINANZIELL UNTERSTÜTZEN MÜSSEN • MEHRKOSTEN FÜR DIE ÖFFENTLICHE HAND

Lokale Technologieunternehmen arbeiten an intelligenten Assistenzlösungen für den Wohnbereich und für den öffentlichen Raum, die alleine lebende Senioren im Alltag unterstützen können. Moderne Systeme geben nicht nur Hilfestellung, sondern können im Notfall sogar automatisch einen Hilferuf absetzen. Nachträglich eingebaute Sensoren messen die Temperatur in der Wohnung, registrieren ungewöhnliche Bewegungsmuster oder Verhaltensweisen der Bewohner/-innen und der Personen, die die Wohnung betreten. Es gibt sogar Sensoren, die automatisch erkennen, dass eine Person gestürzt ist, die die Gesundheitsdaten messen, die Tabletteneinnahme unterstützen und die kognitiven Fähigkeiten trainieren. Manche Sensoren, die direkt am Körper getragen werden, sind in der Lage, bestimmte Vitalparameter wie den Herzschlag zu messen und mit den Rettungskräften verbunden, die im Notfall durch Knopfdruck vom Patienten benachrichtigt werden können. Dies sind nur einige Beispiele von häuslichen Assistenzsystemen, die heute auf dem Markt sind. Durch die Ausstattung einer Wohnung mit Hausautomation und Smart-Home-Lösungen können ältere Menschen länger selbständig zu Hause leben, ohne auf Hilfe von außen angewiesen zu sein. Diese Systeme geben den älteren Menschen wie auch ihren Familien mehr Sicherheit und die Freiheit, mobil und aktiv zu sein. Andererseits birgt die fortschreitende Technologisierung

der Gefahr, dass Familien die Unterstützung und Betreuung ihrer älteren Angehörigen vermehrt der Technik anvertrauen und sich Familienbeziehungen dadurch weiter auflösen, was wiederum zu mehr Vereinsamung führt. Davon abgesehen betrachten viele Seniorinnen und Senioren die technologischen Entwicklungen mit großer Skepsis, da ihnen die moderne Technik das Gefühl gibt, überwacht zu werden und keine Privatsphäre mehr zu haben. Die moderne Technik kann also sowohl Menschen weiter auseinander bringen als auch die Bindung zwischen den Generationen stärken. Um das Potenzial der neuen technologischen Möglichkeiten besser zu verstehen und besser nutzen zu können, sollten Computerkurse für Seniorinnen und Senioren organisiert werden, bei denen junge Leute die Älteren die moderne Technik einführen. Technologische Hilfsmittel können die Generationen also auch näher zusammenbringen und Möglichkeiten des Austausches zwischen Jung und Alt schaffen.

Passive technologische Hilfsmittel arbeiten selbstständig. Es gibt Sensoren, die in der Lage sind, Verhaltensanomalien oder ungewöhnliche Bewegungen in der Wohnung automatisch zu erkennen. Aktive technologische Hilfsmittel müssen hingegen vom Patienten bzw. von der Patientin selbst gesteuert werden. Es gibt verschiedene intelligente Assistenzlösungen auf dem Markt, die an die jeweiligen Bedürfnisse der älteren Menschen angepasst werden können. In den Seniorenwohnheimen könnte durch den Einsatz technologischer Systeme das Pflegepersonal entlastet und dadurch sowohl eine bessere Pflegequalität als auch ein rascheres Eingreifen und eine bessere Kontrolle des Gesundheitszustandes sowie mehr Sicherheit für die Bewohnerinnen und Bewohner sichergestellt werden. Zudem könnten Personaleinsparungen möglich sein. Allerdings könnte auch hier die Tatsache, dass ein Teil der Betreuungsarbeit von technologischen Systemen übernommen wird, zu einer Entpersonalisierung der Pflege führen, was die Isolations- und Vereinsamunggefahr zusätzlich erhöhen würde. Darüber hinaus besteht die Gefahr, dass ältere Menschen mit kleinen Renten keinen Zugang zu diesen technologischen Hilfsmitteln erhalten und daher möglicherweise auf hochwertige Unterstützungsleistungen verzichten müssen.

Primäre und sekundäre technologische Folgen des Fehlens von bedarfsgerechten Seniorenwohnmodellen.

BEREICH	PRIMÄRE FOLGEN	SEKUNDÄRE FOLGEN
TECHNOLOGISCHE EBENE	TECHNOLOGISCHE UNTERSTÜTZUNG ZU HAUSE UND AUSSERHALB DAVON	<ul style="list-style-type: none"> • ZUNAHME VON VEREINSAMUNG • MEHR SICHERHEIT UND BEWEGUNGSFREIHEIT FÜR SENIOREN UND ANGEHÖRIGE • GEFÜHL VON ÜBERWACHUNG UND FREIHEITSEINSCHRÄNKUNG
	AKTIVE UND PASSIVE	<ul style="list-style-type: none"> • PERSONENORIENTIERTE

	ASSISTENZSYSTEME.	ANPASSUNG VON TECHNIK <ul style="list-style-type: none"> • QUALIFIZIERUNG FÜR SENIOREN • KONTAKTE ZWISCHEN DEN GENERATIONEN IM RAHMEN VON WEITERBILDUNGSANGEBOTEN • ANONYME LEISTUNGEN
	BEWEGUNGSSSENSOREN	<ul style="list-style-type: none"> • UNANGENEHMES GEFÜHL • PROBLEMATISCH MIT BLICK AUF DEN DATENSCHUTZ
	NUTZUNG NEUER TECHNOLOGIEN IN SENIORENHEIMEN	<ul style="list-style-type: none"> • UNTERSTÜTZUNG FÜR DAS PERSONAL • PERSONALEINSPARUNGEN MÖGLICH
	TECHNOLOGIEUNTERSTÜTZTE BETREUUNG VON SENIOREN	<ul style="list-style-type: none"> • ENTPERSONALISIERTE LEISTUNGEN • HOHE KOSTEN • NICHT SENIORENGERECHTE TECHNOLOGIE • SCHWIERIGKEITEN, DIE NEUE TECHNIK ZU AKZEPTIEREN; ZU VERSTEHEN UND ZU NUTZEN

Die Unzulänglichkeit des Wohnraums im Verhältnis zu den spezifischen Bedürfnissen älterer Menschen hat Folgen auch für die Politik. Wer sich aufgrund seiner Wohnsituation von der Außenwelt zurückzieht und isoliert, erhält möglicherweise nicht ausreichend Unterstützung, was noch größere soziale Probleme mit sich ziehen kann. Künftig werden immer mehr ältere Menschen in ein Senioren- oder Pflegeheim ziehen und hierfür finanzielle und soziale Unterstützung durch die öffentliche Hand benötigen. Diese wird jedoch im Sinne der Generationengerechtigkeit auch Ressourcen vom Sozial- und Gesundheitssystem abziehen müssen.

Auf lokalpolitischer Ebene müssen die Räume, in denen ältere Menschen leben, neu erdacht werden. Das gilt nicht nur für das persönliche Lebensumfeld, sondern auch für die öffentlichen Begegnungsräume. Um die Lebensqualität der Menschen zu verbessern, muss die Stadt den sozialen Zusammenhalt stärken und hierfür in erster Linie den Stadtraum neu gestalten und mehr Bereiche und Räume für Senioren und für generationenübergreifende Begegnungsmöglichkeiten schaffen. Es müssen Projekte entwickelt werden, die die Generationen zusammenbringen und auch die Älteren mit einbeziehen. Auch die Stadtplanung muss dem Bedürfnis nach Begegnung und nach sozialem Miteinander Rechnung tragen und

entsprechend ausgerichtet werden. Bei der Modernisierung der Stadt muss auf eine barrierefreie Stadtentwicklung hingewirkt werden, um die Sicherheit im Straßenverkehr zu erhöhen, das Sturzrisiko zu verringern und sicherzustellen, dass ältere Menschen unabhängig und sicher mobil sein können.

Primäre und sekundäre politische Folgen des Fehlens von bedarfsgerechten Seniorenwohnmodellen.

BEREICH	PRIMÄRE FOLGEN	SEKUNDÄRE FOLGEN
POLITISCHE EBENE	KEINE ANGEMESSENE UNTERSTÜTZUNG FÜR DIE GEÄUSSERTEN ODER UNGEÄUSSERTEN BEDÜRFNISSE VON SENIOREN	<ul style="list-style-type: none"> • GEFÄHR SOZIALER NOTSITUATIONEN • ÜBERLASTETE SENIORENHEIME; PFLEGEHEIME UND GESUNDHEITSEINRICHTUNGEN • KAMPF FÜR GENERATIONENGERECHTE AUFTEILUNG DER RESSOURCEN
	VEREINSAMUNG, SOZIALE ISOLATION	<ul style="list-style-type: none"> • HOHE PFLEGEKOSTEN ZUR UNTERSTÜZUNG VON SENIOREN UND PFLEGENDEN ANGEHÖRIGEN • HOHE KOSTEN FÜR DAS SOZIAL- UND GESUNDHEITSWESEN
	SENIORENGERECHTE STADTRÄUME UND STADTFLÄCHEN	<ul style="list-style-type: none"> • INTERGENERATIVE PROJEKTE • EINBINDUNG VON SENIOREN IN PLANUNGSTÄTIGKEITEN • UMGESTALTUNG DES STADTRAUMES
	BARRIEREFREIE STADTENTWICKLUNG	<ul style="list-style-type: none"> • EINGESCHRÄNKTE MOBILITÄT • STURZGEFAHR

4.2.8 Die Kontextanalyse der Arbeitsgruppe Wohnen im Alter anhand einer SWOT-Analyse

Ausgehend von den Ergebnissen der Interviews, die in der ersten Forschungsphase durchgeführt wurden, hat das Forschungsteam das Ziel ausgemacht, geeignete Orte und Räume für eine längere Lebenserwartung zu schaffen. Die Arbeitsgruppe Wohnen im Alter schlug vor, das Ziel abzuändern und folgendermaßen zu formulieren: Schaffung von Orten und Räumen, die auch im hohen Alter eine gute Lebensqualität ermöglichen. Dabei geht es um die

seniorengerechte Gestaltung nicht nur der privaten Lebensräume, sondern auch für öffentliche Begegnungsräume. Um die Lebensqualität der älteren Generationen zu verbessern, muss die Stadt den sozialen Zusammenhalt fördern. Dazu muss sie bei der Stadtraumgestaltung ansetzen. Alle Orte, die von der älteren Generation genutzt werden, müssen neu konzipiert werden. Das bedeutet, dass es ein breites Spektrum an Wohnmodellen braucht, die den verschiedenen Betreuungs- und Teilhabebedürfnissen älterer Menschen gezielt Rechnung tragen und unter denen die Person frei auswählen kann, und es braucht eine seniorengerechte Stadtstruktur.

Das Ziel wurde mit der Methode der SWOT-Analyse untersucht. Dabei wurden sowohl die internen Faktoren, die von der Stadt kontrolliert werden können, etwa die vorhandenen Kompetenzen, Ressourcen und Vorteile, als auch die externen Faktoren, d. h., die Chancen und Risiken, die nicht im Einflussbereich der Stadt Bozen liegen, ermittelt. Abschließend erarbeiteten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer Handlungsempfehlungen, die die Erreichung des Ziels sicherstellen sollen.

Auf den nächsten Seiten werden die Ergebnisse der SWOT-Analyse wiedergegeben und in einer Tabelle zusammenfassend dargestellt.

Die Stärken:

Die Stadt Bozen verfügt aufgrund des politisch-organisatorischen Aufbaus über eine Reihe von Stärken, die die Stadt nutzen kann, um die Schaffung von Orten und Räumen zu fördern, die auch noch im hohen Alter eine gute Lebensqualität ermöglichen. Außerdem verfügt das Land Südtirol über Gesetzgebungsbefugnis bei Sachverhalten von lokalem Belang und über eine hohe Finanzkraft, die sie für die Unterstützung dieses Ziels einsetzen könnte. Hinzu kommt, dass die Stadt zahlreiche Dienste geschaffen hat, etwa eine zentrale Anlaufstelle für Pflege und Betreuung, und auch auf Bürgerzentren und viele wertvolle Freiwilligendienste zurückgreifen kann. Dann gibt es Hilfsangebote wie den "Sommerfrische in der Stadt" und die von der Stadt bereitgestellten Schrebergärten. Die Technik entwickelt sich auch im Bereich der Seniorenunterstützung immer weiter. Es gibt eine gute medizinische Versorgung für alle. Daneben gibt es Genossenschaften, die private Pflegehilfen vermitteln. Bozen hat zahlreiche Grünflächen, die sehr gerne aufgesucht werden. Im Allgemeinen fühlen sich die Seniorinnen und Senioren in ihrer Stadt sicher.

Die Schwächen:

Ein großer Schwachpunkt, den man nicht außer Acht lassen darf, wenn man das besagte Ziel erreichen will, besteht darin, dass vor allem die allein lebenden Seniorinnen und Senioren, die über kein Unterstützungsnetz verfügen, nur sehr schwer an Informationen über vorhandene Dienste und Möglichkeiten kommen, weil sie entweder nicht wissen, wo sie sich informieren können, oder nicht über die geeigneten Mittel verfügen, um sich zu informieren, oder weil sie zu sehr damit beschäftigt sind, ihre Alltagsprobleme zu bewältigen. So etwa wissen viele nicht,

dass es eine zentrale Anlaufstelle für Pflege- und Betreuungsangebote¹⁶ gibt, die vom Betrieb für Sozialdienste geführt wird. Gerade ältere Menschen kennen sich mit den neuen Technologien nicht oder kaum aus, was ihnen bei der Online-Recherche sicherlich nicht hilft. Doch auch der große bürokratische Aufwand, der zwangsläufig betrieben werden muss, wenn man etwa finanzielle Unterstützungsleistungen beantragt, oder auch die technisch-administrativen Aspekte, die geklärt werden müssen, wenn man sich für eine Gemeinde- oder Landessozialwohnung oder einen Platz in einem Seniorenheim bewirbt, kann ältere Menschen davon abhalten, eine geeignete Wohnlösung für sich zu suchen und zu finden. Es gibt verschiedene Wohnangebote öffentlicher und auch privater Träger, darunter auch teilstationäre Wohneinrichtungen. Viele Menschen wissen allerdings nichts davon oder akzeptieren diese nicht so leicht als Alternative zum eigenen Zuhause. Ältere Menschen ziehen es vor, zu Hause zu wohnen und bei Betreuungsbedarf auf private, nicht anerkannte Pflegehilfen zurückzugreifen. Das Seniorenheim kommt für sie meist nur in Frage, wenn alle anderen Möglichkeiten ausgereizt sind. Trotzdem sind in den städtischen Seniorenheimen keine Plätze frei. Die Wartelisten sind lang. Teilweise vergehen Jahre, bevor man einen Platz findet. Gleichermaßen gilt für die Hauspflegedienste¹⁷, etwa für die Hausbetreuung und das Essen auf Rädern. Diese Leistungen sind bei der älteren Bevölkerung sehr gefragt. Im öffentlichen Raum hingegen fehlt es an Orten, an denen sich Menschen unterschiedlichen Alters begegnen und austauschen können. Früher erfüllte der Tante-Emma-Laden um die Ecke diese Funktion, doch durch die immer neuen Wirtschaftskrisen sind diese Läden aus dem Stadtbild fast verschwunden. Einige Vereine bieten einen Transportservice für Senioren an und bringen ältere Menschen zu den verschiedenen Freizeitaktivitäten. Doch dieses Angebot ist mit vielen Schwierigkeiten verbunden, denn der finanzielle Aufwand ist aufgrund der Betriebs- und Wartungskosten für die Fahrzeuge sehr hoch, sodass dieser Dienst nicht flächendeckend gewährleistet werden kann.

Die Chancen

Durch die Analyse der Stärken und Schwächen der Stadt konnten einige strategische Aussagen getroffen und Chancen ausgemacht werden, die ergriffen werden sollten, um die Bereitstellung geeigneter Orte und Räume für eine gute Lebensqualität auch im hohen Alter zu fördern. Eine große Chance liegt darin, dass es bereits viele formelle und informelle Netzwerke gibt. Diese sollten von der öffentlichen Hand koordiniert und entsprechend genutzt und ausgebaut werden. Zahlreiche öffentliche Einrichtungen und Vereine haben Projekte auf den Weg gebracht, um die Lebensorte und Lebensräume der Menschen sowie die Nutzbarkeit der Stadt zu verbessern. Dazu gehören der erwähnte Seniorentransportdienst, die Erprobung neuer Wohnformen, die Entwicklung neuer technologischer Instrumente zur Luftqualitätskontrolle

¹⁶

https://www.aziendasociale.bz.it/de/Verwaltung/Verwaltungsaemter/Anlaufstelle_fuer_Pflege-_und_Betreungsangebote

¹⁷

https://www.aziendasociale.bz.it/de/Dienstleistungen/Senioren/Hauspflegedienst_und_Essen_auf_Raedern

und verschiedene Nachbarschafts- und Gemeinschaftsprojekte. Auch durch den Einsatz von Freiwilligen, die verschiedene Dienste anbieten, können Lebensräume verbessert werden. Die Berufsschulen könnten Seniorenkurse anbieten, in denen die Senioren lernen, wie sie selbständig den Haushalt machen und sich eigenständig versorgen können. Auch eine funktionierende Nahversorgung wird im Alter immer wichtiger. Leider sind viele dieser Läden aufgrund wirtschaftlicher Überlegungen mittlerweile aus dem Stadtbild verschwunden. Heute schlüpfen mancherorts Kaufleute mit Migrationshintergrund die Rolle der Nahversorger. Sie tragen durch ihre kleinen Lebensmittelläden dazu bei, dass wieder Gemeinschaft und Nachbarschaft entsteht, in der die älteren Mitmenschen eine wichtige Rolle spielen.

Die Risiken

Aus strategischer Sicht sollten bei allen Entscheidungen immer auch die Gefahren im Auge behalten werden, die die Erreichung des Ziels, Orte und Räume für eine gute Lebensqualität auch im hohen Alter bereitzustellen, zunichte machen können.

So lauert bei der Bereitstellung geeigneter Wohnlösungen für Menschen mit unterschiedlichem Selbständigkeitgrad die Gefahr, dass es zu einer "Ghettobildung" kommt, d. h., dass ganze Wohnblöcke oder vielleicht sogar Siedlungen ausschließlich für ältere Menschen geschaffen werden, denn Sozialräume, die nicht durchmischt sind, fördern die soziale Ausgrenzung und Isolation der entsprechenden Bevölkerungsgruppen. Darüber hinaus hat die besondere Geschichte dieses Landes und die Schwierigkeit, die zweite Sprache zu erlernen, dazu geführt, dass vor allem bei älteren Menschen die Trennung nach Sprachgruppen noch sehr präsent ist, was ein Zusammenleben in derselben Unterkunft oder im Rahmen von Co-Housing-Projekten schwierig macht. Zusätzlich zu dieser kulturellen Besonderheit unseres Landes gibt es immer mehr ältere Menschen mit einem anderen religiösen und kulturellen Hintergrund. Eine weitere Gefahr für die Erreichung des Ziels besteht darin, dass der Trend zur Überalterung der Gesellschaft bald schon sprunghaft zunehmen wird, weshalb es für die öffentliche Hand schwierig sein wird, rechtzeitig genügend Wohnraum für ältere Menschen zu schaffen und den Wohn- und Pflegebedürfnissen der älteren Menschen wirklich gerecht zu werden.

STÄRKEN	SCHWÄCHEN
<ul style="list-style-type: none"> • GENOSSENSCHAFTEN HELFEN BEI DER BESCHÄFTIGUNG PFLEGEKRÄFTE • EINHEITLICHE ANLAUFSTELLE • AAL-TECHNOLOGIE • BÜRGERZENTREN • VERSCHIEDENE ANGEBOTE WIE "SOMMER IN DER STADT", SCHREBERGÄRTEN • SICHERE GESUNDHEITSVERSORGUNG • FREIWILLIGES ENGAGEMENT • SICHERHEIT • UMWELT, GRÜNFLÄCHEN • GUTE FINANZIELLE AUSSTATTUNG AUF ÖFFENTLICHER UND PRIVATER EBENE • LOKALE GESETZGEBUNG 	<ul style="list-style-type: none"> • DIE ANLAUFSTELLE IST VIELEN NICHT BEKANNT • INFORMATIONEN DRINGEN NICHT BIS ZUR ÄLTEREN BEVÖLKERUNG VOR • ZU WENIGE PLÄTZE IN SENIORENHEIMEN • ZU WENIGE PLÄTZE FÜR DIE TEILSTATIONÄRE AUFNAHME • MANGELNDE NACHFRAGE NACH BETREUTEM SENIORENWOHNEN • ES FEHLT AN ALTERNATIVEN FÜR MENSCHEN MIT UNTERSCHIEDLICHEM BETREUUNGSBEDARF • LANGE WARTELISTEN FÜR AUFNAHME IN SENIORENHEIM • ES GIBT IMMER WENIGER NAHVERSORGER • NAHVERSORGER WERDEN NICHT AUSREICHEND FINANZIELL UNTERSTÜTZT • ES FEHLT EIN TRANSPORTDIENST ZU ORTEN DER FREIZEITUNTERHALTUNG • WARTELISTEN FÜR HAUSPFLEGEDIENSTE • WENIG UNTERSTÜTZUNG UND QUALIFIZIERUNG FÜR FREIWILLIGE • ES FEHLT AN BEGEGNUNGSSTÄTTEN ZUR KONTAKTFÖRDERUNG • DURCH DEN WANDEL IN DEN FAMILIEN KÖNNEN ÄLTERE ANGEHÖRIGE OFTMALS NICHT BETREUT WERDEN • AUF DEN FAMILIEN LASTET GROSSE VERANTWORTUNG • DER FINANZIELLE BEDARF IM SOZIALWESEN STEIGT WEITER • ES FEHLEN PRIVATE SPONSOREN FÜR BESTIMMTE ANGEBOTE • OHNE ÖFFENTLICHE KOORDINIERUNG VERSIEGT DIE VEREINSARBEIT • PRIVATE PFLEGEKRÄFTE OHNE OFFIZIELLE ANERKENNUNG BZW. OFFIZIELLES VERZEICHNIS

CHANCEN	RISIKEN
<ul style="list-style-type: none"> • NAHVERSORGUNG DURCH MENSCHEN MIT MIGRATIONSHINTERGRUND → NIEDRIGERE KOSTEN • KURRZEITAUFNAHME • NACHBARSCHAFTSNETZ ALS UNTERSTÜTZUNG FÜR SENIOREN • EINSATZ VON TECHNOLOGIE ZUR VERBESSERUNG DER LUFTQUALITÄT • ANREIZE FÜR PRIVATE • GRIESERHOF • PILOTPROJEKT MEHRCHEBENWOHNEN • SOMMERPRAKTIKA DER SPARKASSE (LANDESVERWALTUNG) • SCHULE BIETET SENIORENKURSE • GEMEINSCHAFTLICHE ARBEITSPROJEKTE • SOZIALE TRANSPORTDIENSTE • INFORMELLE NETZWERKE • VERNETZUNG VON DIENSTEN 	<ul style="list-style-type: none"> • GHETTOBILDUNG • WOHNEN NACH SPRACHGRUPPEN • SOZIALE ABSCHOTTUNG • ZU WENIG PLÄTZE IN SENIORENHEIMEN IN ZUKUNFT • HOHE WOHNKOSTEN • FACHKRÄFTEMANGEL IM SOZIALBEREICH • SCHWIERIGKEITEN IM UMGANG MIT NEUEN TECHNOLOGIEN • WIRTSCHAFTLICHE TRAGFÄHIGKEIT DES SOZIALSYSTEMS • LOKALE BESONDERHEITEN • KULTURELLE UNTERSCHIEDE UND RELIGIÖSE VIELFALT • KLIMAWANDEL

4.2.9 Schwerpunktthema WOHNEN IM ALTER

Die Handlungsempfehlungen der Arbeitsgruppe Wohnen

Zum Abschluss des Workshops erarbeiteten die Teilnehmer Handlungsempfehlungen, die sicherstellen sollen, dass das angepeilte Ziel, die Bereitstellung von geeigneten Orten und Räumen für eine gute Lebensqualität auch im hohen Alter zu fördern, tatsächlich erreicht wird:

- *Es braucht mehr Mitsprache bei der Stadtraumgestaltung:* Öffentliche und private Einrichtungen müssen gemeinsam Lösungen für eine seniorengerechte Stadterneuerung finden.
- *Es braucht mehr Vernetzung unter öffentlicher Federführung:* Vereine, private Einrichtungen und die öffentliche Hand sollten gemeinsame Ziele und Projekte formulieren, um bestmöglich auf die Bedürfnisse der Bevölkerung eingehen zu können.

- "Diogenes"¹⁸, die Informationsbroschüre der Stadt Bozen mit Informationen zu seniorenrelevanten Themen, darunter auch zum Thema Wohnen im Alter, *sollte jährlich aktualisiert werden.*
- *Es sollte ein Wohnratgeber für Bozens Seniorinnen und Senioren herausgegeben werden.*
- *Das Mehrgenerationenwohnen sollte ausgebaut werden.*
- *Die Stadt benötigt ein zusätzliches Seniorenwohnheim, damit die Wartelisten abgebaut werden können.*
- *Es sollte einen klaren Unterschied geben zwischen Seniorenheimen und Seniorenresidenzen.*
- *Die Gründung von Miteigentumsgenossenschaften sollte stärker gefördert werden, weil dadurch Wohnraumkosten gesenkt werden und ein Gemeinschaftsgefühl entsteht.*
- *Kasernen sollten vermehrt zu Seniorenwohnungen für Personen mit niedrigschwelligem Betreuungsbedarf umgewandelt werden.*
- *Die bestehenden Seniorenwohnheime sollten qualitativ verbessert und modernisiert werden und zusätzliche Dienste anbieten. Die Vorgehensweise bei der Einstufung des Pflege- und Betreuungsbedarfs sollte geändert werden.*
- *Die Kurzzeitaufnahme in den Seniorenwohnheimen sollte ausgebaut werden, um Angehörige zu entlasten und eine vorübergehende Unterstützung bei sozialen und gesundheitlichen Problemen zu gewährleisten.*
- *Die häusliche Wohnbegleitung sollte ebenfalls ausgebaut werden, damit mehr Menschen als bisher diese Möglichkeit in Anspruch nehmen können.*
- *Der Hauspflegedienst sollte ausgebaut werden, damit Menschen verstärkt zu Hause unterstützt werden können.*
- *Individuell angepasste Smart-Home-Technologien und Hausautomation sollte eine bessere Betreuung sowohl zu Hause als auch in Pflege- und Seniorenheimen gewährleisten; durch eine bessere Qualifizierung soll ein verantwortungsvoller Umgang mit der intelligenten Technik sichergestellt werden.*

5. Fazit

Im Rahmen dieser Forschungsarbeit wurden drei große Themenbereiche genauer untersucht: das Thema Gesundheit im Alter, das aktive Altern und das Thema Wohnen im Alter. Die drei Themen sind eng miteinander verwoben und beeinflussen sich gegenseitig. Gleichzeitig wirken sie sich allesamt auf die Lebensqualität älterer Menschen und ihrer Angehörigen aus. Folgende Aussagen wurden über alle Schwerpunktthemen hinweg besonders häufig festgestellt:

Die Stadtverwaltung sollte die seniorengerechte Umwandlung der Stadt unterstützen, indem sie ein Netzwerk zwischen den öffentlichen und privaten Sozialträgern und dem Dritten Sektor schafft und dieses Netzwerk koordiniert. Außerdem sollte angedacht werden, das Sozial- und das Gesundheitswesen besser miteinander zu verbinden. Nur auf diese Weise wird es möglich sein, konkrete und angemessene Antworten auf aktuelle Bedürfnisse und auf die Herausforderungen der Zukunft zu geben, Ressourcen gezielt einzusetzen und gemeinsame Ziele zu erreichen. Um das aktive Altern sowie die Gesundheit und das Wohlbefinden der Menschen zu fördern, muss in neue Wohnmodelle investiert werden, die eine Alternative zu den bestehenden Einrichtungen darstellen und den Senioren und ihren Angehörigen eine echte Wahlmöglichkeit bieten. Darüber hinaus muss die Anzahl der Plätze in den Seniorenwohnheimen erhöht werden. Diese müssen außerdem modernisiert werden und höheren Qualitätsstandards genügen. Die Selbstbestimmung im Alter muss in allen drei Bereichen gefördert und unterstützt werden. Deshalb muss ausführlicher über die vorhandenen Dienstleistungen und Möglichkeiten informiert werden, denn nur eine gut informierte, umfassend aufgeklärte Person weiß, was für sie am besten ist. Dementsprechend müssen die Hauspflegedienste ausgebaut und neue Wohnmodelle geschaffen werden, damit eine breite Bevölkerungsschicht verschiedene Optionen zur Auswahl hat. Um die Menschen in ihrer Selbständigkeit zu unterstützen und ihre Lebensqualität zu verbessern, muss auch die Erreichbarkeit von Orten im Stadtgebiet besser werden. Hierfür muss der öffentliche Personennahverkehr ausgebaut und seniorengerecht angepasst werden. Gemeinschaftsprojekte und generationenübergreifende Projekte müssen ausgebaut und vorrangig gefördert werden. In Anbetracht der Neuerungen im Rentensystem muss der absolute Armutsindex bei dieser Bevölkerungsgruppe regelmäßig überprüft werden.

Die Zukunft zu gestalten, indem man Veränderungen in Chancen verwandelt - das ist die größte Herausforderung für die politischen Verantwortungsträger. Die Seniorinnen und Senioren von heute und morgen sollen in einer Stadt leben dürfen, die schnell auf ihre Bedürfnisse zu reagieren weiß.

Anlage A: Interviewleitfaden für die erste Forschungsphase

1. Wo liegt in Ihren Augen die größte Schwachstelle im Seniorenbereich?
2. Welche realistische Entwicklung wünschen Sie sich für die Zukunft?
3. Was kommt auf uns zu, wenn diese positive Entwicklung hingegen nicht eintritt?
4. Welche Veränderungen wären auf organisatorischer Ebene wünschenswert, damit es zu einer positiven Entwicklung kommen kann?
5. Welche vergangenen Entwicklungen haben die heutige Situation geprägt?
6. Wie lauten die wichtigsten Maßnahmen, die heute ergriffen werden sollten?
7. Wenn Sie entscheiden könnten, welche Maßnahmen würden Sie ergreifen?

Literatur/Internetquellen

Michele Raitano und Giovanni B. Sgritta, *Un Welfare per le generazioni* ("Rivista delle Politiche Sociali") III, 2018, S. 7

"Bevölkerungsentwicklung und -struktur der Stadt Bozen und ihrer Stadtviertel", Amt für Statistik, Stadtgemeinde Bozen (2020)

"Die voraussichtliche Bevölkerungsentwicklung bis 2030", Autonome Provinz Bozen-Südtirol, Landesamt für Statistik ASTAT (2014)

"Ideen 2025: Ideen für eine partizipative Stadtentwicklungsplanung", Stadtgemeinde Bozen (2017)

<https://www.medicinanarrativa.eu/linvecchiamento-attivo-nella-nostra-societa/2020/01/28>

<https://hogeweyk.dementiavillage.com/2020/04/20>

http://www.gemeinde.bozen.it/context03.jsp?hostmatch=true&ID_LINK=3576&area=19&id_context=21700